Preußische Männer.

Schauspiel in vier Aufzügen

von

Wilhelm von Polenz.

Berlin, NW. Albrechtstr. 17, I.

Motto:
Auf einmal seh' ich Rat,
Und schreibe getrost; im Anfang war die That.
Goethe.

Berlin 1891.
Druck von H. S. Hermann.
Beuthstraße 8.

Seinem lieben Freunde

Alfred Knobloch

gewidmet

vom Verfasser.

Handelnde Personen.

Generallieutenant von York.
Generalmajor von Kleist.
von Seydlitz, Major.
Thile, Major.
von Schack, Hauptmann.
von Mosel, Lieutenant.
Graf Brandenburg, Rittmeister à la suite.
Oberstlieutenant von Clausewitz (von der russisch-deutschen Legion).
Colonel Terrier, } französische Offiziere.
Capitain von Mosel, }
Freiherr Karl vom Stein.
Ernst Moritz Arndt.
von Auerswald, Präsident von Ostpreußen.
Graf Alexander Dohna.
von Schön, Regierungspräsident.
von Schrötter, Kanzler.
Heidemann, Bürgermeister von Königsberg.
Hans von Auerswald, Student.
Gräfin Julie Dohna, geborene Scharnhorst.
Frau von Schrötter, geborene Gräfin Dohna.
Grete Diestel.
Frau Lobesan, Wirtin.
Lieschen, deren Tochter.
Feldwebel. Wachtmeister. Ortsvorstand. Erster, zweiter Lieutenant. Erster, zweiter, dritter Stadtrat. Erster, zweiter, dritter Kölmer. Offiziere. Bürger. Veteranen. Studenten. Bürgermädchen. Unteroffiziere. Vertreter der Stände Ostpreußens.

Zeit der Handlung.

Von Ende Dezember 1812 bis Anfang Februar 1813.

Ort der Handlung.

Im ersten Akte: In einer Schenke bei Tauroggen.
Im zweiten Akte: Ballhaus in Königsberg.
Im dritten Akte: Schröttersches Haus in Königsberg.
Im vierten Akte: Generallandschaftshaus in Königsberg.

Ein Scenenwechsel innerhalb der Akte findet nicht statt.

Erster Akt.

Gastzimmer in einer Schenke bei Tauroggen. Großer, ziemlich kahler Raum. Im Hintergrunde ein Schenktisch mit Gläsern, Tellern und Flaschen. Bänke, Stühle und Tische grob aus Holz gearbeitet.

Erste Scene.

Ein Feldwebel und ein Wachtmeister treten auf von rechts. Der Wachtmeister in voller Feldausrüstung, mit Helm und Säbel, der Feldwebel in Mütze.

Wachtmeister. Teufel, heut ist es kalt. Da wollen wir doch im Vorbeigehen einen pfeifen. Heda Wirt! (Er ergreift einen Stuhl und stößt ihn einigemal kräftig auf den Boden.) Wirt! — Hört der Hallunke denn nicht?

Feldwebel. Hier muß er höflicher sein — hier ist Weiberwirtschaft.

Wachtmeister. So so — Weiberwirtschaft — seht einmal an.

Feldwebel. Ja, aber s'ist ein respektables Frauenzimmer, eine Witfrau — weiß sich die Leute schon vom Leibe zu halten — ist auch nötig hier im Feldlager, wie er sich wohl denken kann — seht, da ist das Fräulein Tochter.

Lieschen. (Tritt auf von hinten links. Der Feldwebel macht ihr einige unbehilfliche Komplimente.) Was steht den Herren zu Diensten?

Wachtmeister. Einen Branntewein, mein schönes Kind — oder besser zweie — Feldwebel, er thut mir doch die Ehre an. (Lieschen ab nach hinten.) Ihr habt hier eine hübsche Kellnerin; da hat das Haus wohl viel Zulauf?

Feldwebel. Das Geschäft blüht. Hier herum ist es das einzige Gasthaus weit und breit. Über Überfluß können wir eben nicht klagen.

Wachtmeister. Ja, es ist eine Hundegegend.

Feldwebel. Die Quartiere sind mager. Wer was herzhaftes in die Kaldaunen haben will, läuft hierher zur Witwe Lobesan, was nämlich die Wirtin hier ist. Die bezieht die Löhnung vom halben Corps. Offiziere, Unteroffiziere, s'ist alles eins; alle miteinander stehen sie hier in der Kreide. Ihr da drüben beim Marschall habt's wohl besser?

Wachtmeister. Essen und Trinken — alles, soviel wir schlingen können.

Feldwebel. Man sieht's ihm auch an. Ihr kommt gut durch den Winter, ihr Herren von der Stabswache.

Wachtmeister. Ja, dagegen seid ihr Hungerleider. Der Marschall Macdonald, das ist euch ein Vorgesetzter — ein nobler Herr. Und denkt euch, uns Preußen zeichnet er ganz besonders aus. Ja, ja, von uns hat schon mancher ein Goldstück eigenhändig von ihm erhalten — Ja, ja, mein lieber Feldwebel. —

Feldwebel. Meinetwegen! Ich beneide ihn nicht — nein! Bleibt eben doch ein Franzose der Marschall — Pfui Deibel! (Er spuckt aus.)

(Lieschen von hinten links mit zwei Gläsern Branntwein.)

Wachtmeister. Ah, hier ist das Fräulein. Will sie nicht zu uns herüberkommen, Mamsell? Bei uns ist es lustiger als hier.

Lieschen. Wo ist denn der Herr im Quartier? Er hat sich ja noch gar nicht sehen lassen bei uns.

Wachtmeister. Ich bin drüben in Stalgen, von der Stabswache, beim Marschall Macdonald, Herzog von Tarent.

Lieschen. Ah, bei den Franzosen.

Wachtmeister. (Ihr unter das Kinn greifend.) Hm, schönes Fräulein, hat sie nicht Lust rüberzukommen?

Frau Lobesan. (Ist inzwischen eingetreten, ruft von hinten dazwischen.) Laßt sie gehn, das fehlte mir noch! Setzt mir nur dem Mädel noch mehr Raupen in Kopp! (vortretend) Wer ist er denn?

Wachtmeister. Nu, nu, es war ja am Ende nicht bös gemeint. Ich meinte nur —

Feldwebel. Nach Stalgen hat er das Fräulein eingeladen, ins Hauptquartier.

Frau Lobesan. Was, ins Hauptquartier — kommt er dorther — von den Franzosen?

Wachtmeister. Was hat sie denn gegen die Franzosen?

Frau Lobesan. Diese Taugenichtse, diese Filous — wir haben sie kennen gelernt, die Herren Musjes, als sie hier durchgezogen sind im vorigen Herbst. Sauber haben die sich aufgeführt. Man war ja seines Lebens nicht sicher.

Wachtmeister. Freilich, für schöne Frauensmenschen haben sie eine feine Nase, diese Franzosen.

Lieschen. Meine Mutter hat zu mir gesagt: rauf auf die Stube, Lieschen —

Frau Lobesan. Und die Thür hinter dir abgeschlossen.

Lieschen. Bis sie abgezogen sind.

Frau Lobesan. Und da haben sie vor der Thür gestanden — das Gesindel, und gewinselt wie die Hunde —

Wachtmeister (lachend). Ja, ja, das will ich glauben, hinter den Weibern sind sie her — das Poussieren verstehen sie aus dem ff.

Lieschen. Die Thür haben sie mit dem Kolben einschlagen wollen.

Frau Lobesan. Aber da ist ein Herr Offizier dazu gekommen — der ist dazwischen gefahren und hat mir das Mädel gerettet.

Lieschen. Ja, das war ein gütiger Herr.

Wachtmeister. Ich sage ihm, Feldwebel, da drüben sieht man manchmal auch sein blaues Wunder; jeder Offizier hat seine Geliebte, und da wird ein Wesen verführt. —

Feldwebel. Und das geht im Kriegslager vor sich. Da sollte mal unser „Alter" dazwischen leuchten.

Wachtmeister. Ihr meint den York; ja der Marschall und der, das ist ein großer Unterschied. Hab ihn heut gesehn, euren Alten. Der Marschall hat nämlich seinen Stabschef, den Obersten Terrier, hierher geschickt und ich mit fünf Mann bin Bedeckung. S' muß was besonderes los sein. Drüben bei uns stecken sie schon seit einigen Tagen die Köpfe zusammen. — Noch ein Glas, Fräulein.

Feldwebel. Vielleicht eine neue Attacke gegen die Russen — mir auch eins. (Lieschen nach hinten.)

Wachtmeister. Wenn ihr von drüben hier herüber kommt, s' weht euch gleich ein ganz andrer Wind, bei uns ist's einem wie im lauen Bade —

Feldwebel. Beneide ihn nicht, Wachtmeister. Nicht wahr, Frau Lobesan, sie lobt sich halt die Preußen, die verstehen auch, was eine Schönheit ist, aber die wissen besser, was sich gegen Frauenzimmer schickt.

Frau Lobesan. Ja, die Herren Preußen, die sind manierlich, das muß man sagen.

Feldwebel. Und zuverlässig, Frau Lobesan. Wenn Ihnen da einer sagt, daß Sie eine Schönheit ist, da kann Sie Gift drauf nehmen, dann ist es so. Und ich, der Feldwebel Kurzbein, sage ihr, daß Sie das schönste Frauenzimmer ist, das mir jemals vorgekommen. (Er umfaßt sie.)

Frau Lobesan. Nun fängt der auch noch an — laßt mich — da! (Sie schlägt ihn.)

(Zu Lieschen, die mit Gläsern zurückkommt.) Mach, daß du weg kommst, Mädel, wir haben mehr zu thun, als hier den Vormittag zu verschwatzen. Gestern war Löhnung, nachher kommt das halbe Corps hierher. — (Lieschen und Frau Lobesan ab nach hinten.)

Feldwebel (sich an den Tisch setzend). Ihr mögt's da drüben gut haben. Aber 's wär nichts für mich. Hab die Hallunken, die Franzosen, noch im Magen von Anno achtzehnhundertundsechs her.

Wachtmeister. War er da auch schon dabei?

Feldwebel. Freilich, bei den Jägern. York war damals unser Oberst. Wir waren's, die nach der Schlacht bei Jena den Rückzug gedeckt haben. Wenn wir nicht waren, fiel die ganze Armee in des Napoleons Hände. Seitdem hat sich freilich alles umgekehrt. Damals waren die Russen mit uns und die Franzosen unsere Feinde, jetzt sind wir mit den Franzosen gegen die Russen.

Wachtmeister. Was geht's uns an; das ist Politik. Seine Majestät, unser König, wird schon wissen, warum er's so gemacht hat.

Feldwebel. Wenn man drüber nachdenkt, bleibt's doch sonderbar. Möchte wohl wissen, was sich unser Alter, der York, dabei denkt. Der hat auch nicht vergessen, wie ihm die Franzosen damals in Lübeck mitgespielt haben. Seine Wunden, denke ich, werden ihn noch manchmal grimmen. Ist es nicht eine Schande!

Ein solcher Mann, wie unser York, muß sich Befehle geben lassen von so einem Hanswurst von Marschall.

Wachtmeister. Da thut er ihm unrecht, dem Marschall, das ist ein feiner Herr; es heißt, er stehe in besonderer Gunst beim Kaiser Napoleon.

Feldwebel. Nennt den Namen nicht! So oft ich den höre, möchte ich Galle spucken.

Wachtmeister. Und der Bonaparte ist und bleibt doch unser Kriegsherr.

Feldwebel. Gott sei's geklagt, daß es so ist.

Zweite Scene.

Es treten auf von rechts Hauptmann von Schack, Lieutenant von Mosel und zwei andere Offiziere. Die Unteroffiziere nehmen Stellung, dann ab.

Mosel. (Mit der Reitgerte auf den Tisch schlagend.) Hallo! Grog, aber doppelt starken. — Ist das ein Leben, am besten, man schösse sich eine Kugel vor den Kopf.

Schack. Sie sind unzufrieden, Mosel?

Mosel. Allerdings unzufrieden — gelangweilt, geärgert.

(Lieschen kommt, mit Schack und Mosel rechts vorn, die beiden anderen Offiziere links an einem Tisch.)

Erster Lieutenant. Heda, Lisette!

Lieschen. Was befehlen die Herren?

Erster Lieutenant. Was zu trinken und den Knobelbecher.

Lieschen. Den Knobelbecher?

Zweiter Lieutenant. Nun ja doch, wir wollen die Braut ausknobeln.

Lieschen. Wer ist denn die Braut?

Zweiter Lieutenant. Das schönste Mädchen hier weit und breit — und sie heißt — rate mal wie sie heißt.

Frau Lobesan (hinter der Scene). Liese — Liese.

Zweiter Lieutenant. Da hast du's! So heißt sie. (Er hält sie fest.)

Lieschen. Die Mutter ruft — lassen Sie mich, Herr Lieutenant — hernachen komm ich wieder. (Lieschen ab nach rechts.)

Erster Lieutenant. Das ist ein Mädel, frisch wie ein Apfel.

Zweiter Lieutenant. Möchte wohl mal reinbeißen.

Schack (zu Mosel). Haben Sie das Kriegsleben schon satt, Mosel — sehnen Sie sich zurück zu Muttern?

Mosel. Nein, hinaus möchte ich in den wirklichen Krieg, nach Moskau — zum Kaiser. Haben sie von Borodino gehört, Schack; mein Bruder hat mir neulich davon geschrieben.

Schack. Ihr Bruder ist beim Bonaparte?

Mosel. Ja, er dient im französischen Heere. Verargen Sie es ihm? Ich wünschte, ich wäre mit ihm übergetreten. Wo anders wächst jetzt noch Ehre und Ruhm, als unter den Adlern des großen Kaisers! — Als der Aufstand in Spanien ausbrach, hat sich mein Bruder beim Bonaparte gemeldet; jetzt ist er schon Kapitän und dekoriert, und hat Schlachten gesehen. Und ich, um fünf Jahre älter als er, habe es noch nicht zum Hauptmann gebracht, muß hier in Unthätigkeit versauern, während er neue Lorbeeren erntet.

Schack. Nun und was halten Sie denn von unsern letzten Gefechten? Können Sie sich einen schneidigeren Chef denken als unseren York, und haben wir bei Bauske den Russen nicht tüchtig die Zähne gewiesen.

Mosel. Ja, die Zähne gewiesen, aber nicht zugebissen. Der preußische Soldat ist der erste der Welt, trotz Jena, aber uns fehlt ein Mann, wie der Bonaparte.

Schack. Mosel, Sie sind auch einer von den Franzosenfreunden.

Mosel. Das bin ich nicht. Ich hasse diese Franzosen, weil ich sie beneiden muß, daß solch ein Heros an ihrer Spitze steht.

Schack. Um diesen Neid beneide ich Sie nicht, Mosel.

Mosel. Bringen Sie gegen den Mann vor, was Sie wollen; er hat uns Preußen unterjocht, hat den Staat Friedrichs in Trümmer geschlagen, ganz Europa seufzt unter seiner Hand — das alles ist wahr — aber warum vermochte er das, Schack? Weil wir ein unwürdiges, ein kleines Geschlecht sind, und er ist ein Halbgott, kein gewöhnlicher Mensch — vergeblich lehnen wir uns gegen ihn auf.

Schack. Das ist ja gerade die Gesinnung, die es ihm so leicht gemacht hat, uns zu unterjochen. Was ist Ihre Bewunderung anderes

als Schwachmut. Ihr Abgott, Mosel, ist ein Mensch, der je hassenswerter wird, je höher er steigt. Wehe uns, wenn ihm seine jetzige Unternehmung glücken sollte.

Mosel. So möchten Sie, daß die russische Expedition mißglückte?

Schack. Ja, das wünsche ich von ganzem Herzen.

(Die beiden Lieutenants haben am Tisch rechts sitzend geknobelt und Wein getrunken, Lieschen war bei ihnen. Sie werden durch ein Geräusch ans Fenster rechts gelockt.)

Erster Lieutenant (am Fenster). Was ist das! Ein französischer Offizier — seht doch!

Zweiter Lieutenant. Ja wahrhaftig, ein Kürassier.

Erster Lieutenant. Er ist verwundet, trägt den Kopf verbunden.

Zweiter Lieutenant. Und wie das Pferd aussieht! Der Schinder hat ja kaum mehr zwei Beine.

Erster Lieutenant. Sie heben ihn vom Pferde. Doch — den kenne ich ja — Mosel, Ihr Bruder!

Mosel. Was sagen Sie?

Erster Lieutenant. Es ist Ihr Bruder, ich erkenne ihn wieder.

(Mosel stürzt ans Fenster.)

Schack. Ich dachte, der wäre in Moskau, beim Bonaparte.

Mosel. Heiliger Gott, mein Bruder! (Stürzt zur Thür.)

Dritte Scene.

Kapitän von Mosel von rechts, den Kopf verbunden, bleich, verwildert, kotbedeckt, gestützt auf einige Offiziere, ihnen folgt Rittmeister à la suite Graf Brandenburg.

Mosel (aufschreiend). Eberhardt! —

(Der Kapitän sinkt seinem Bruder in die Arme. Pause. Die anderen stehen im Halbkreise ergriffen um das Brüderpaar.)

Kapitän v. Mosel (sich losmachend). Ihr — ihr staunt über mich.

Mosel. Wo kommst du her — so?

Kapitän v. Mosel. Gebt mir etwas! Ich — ich habe seit zwei Tagen nichts gegessen.

Schack. Wein! Gebt ihm ein Glas Wein.

Kapitän v. Mosel. Ah, hier sind lauter Preußen, Deutsche — Menschen — wie das glücklich macht.

(Einer der jüngeren Offiziere bringt ihm ein Glas Wein vom Tische rechts, das der Kapitän hinunterstürzt.)

Mosel. Was ist dir zugestoßen? Dieser Aufzug! Ich glaubte dich in Moskau, beim Kaiser, bei der großen Armee.

Kapitän v. Mosel. Die große Armee existiert nicht mehr. (Bewegung.)

Mosel. Die große Armee existiert nicht mehr?

Schack. Seid ihr geschlagen?

Kapitän v. Mosel. Mehr als geschlagen. — Aufgelöst — vernichtet.

Mehrere (durcheinander). Wie — die große Armee vernichtet — redet er irre?

Mosel. Wo ist der Kaiser?

Kapitän v. Mosel. Bonaparte? — Auf der Flucht nach Paris.

Mosel. Der Kaiser? — Auf der Flucht?

Schack. Ist das alles verbürgt?

Kapitän v. Mosel. Sie glauben mir nicht? Habt ihr denn hier nichts gehört vom Brande Moskaus, von der Flucht — oh! (Er hält erschöpft inne.)

Mosel. Nichts, nichts haben wir gehört, als von euren Siegen und Eroberungen.

Kapitän v. Mosel. Das Siegen und Erobern haben wir längst verlernt.

Graf Brandenburg. Haben euch die Russen geschlagen?

Kapitän v. Mosel. Die Russen — sie gaben uns nur den Gnadenstoß. Hunger und Kälte waren unsere Besieger.

Schack. Ah, das sind große Nachrichten!

Graf Brandenburg. Nun darf man wieder hoffen.

Mosel. Erzähle, erzähle! Ich kann's noch nicht glauben. Die größte, herrlichste Armee, welche die Welt jemals gesehen, und ein Bonaparte ihr Führer — vernichtet, sagst du —

(Der Kapitän v. Mosel hat sich inzwischen ermattet auf einen Stuhl niedergelassen, man umsteht ihn.)

Schack. Erzählen Sie!

Graf Brandenburg. Wie alles gekommen ist, wollen wir wissen!

Kapitän v. Mosel. Ja, wie alles gekommen ist — das ist unbeschreiblich. Die Russen wichen vor uns zurück, waren nicht zu fassen. Der Riesenstrom, der über die Grenze hereingebrochen, zerrann in tausend Bäche und die saugte der Boden der Steppe auf. Und vorwärts, immer weiter in dieses grenzenlose Land ging unser Zug — endlich sahen wir die Zinnen Moskaus blinken, wie jubelten wir, aber o Schrecken! Es war eine Stadt des Todes, in die wir kamen. Jeder fühlte das: wir betraten einen Kirchhof.

Mosel. Aber der Kaiser, der Kaiser, was that denn er?

Kapitän v. Mosel. Nichts! Man sagt, Ratlosigkeit, Kleinmut hätten ihn befallen.

Graf Brandenburg. Und so vertrieben euch die Russen aus Moskau?

Kapitän v. Mosel. Nein, aber die Stadt ging in Flammen auf. Und wir mitten im Feindeslande, des einzigen Obdaches beraubt, der Winter vor der Thür — endlos dehnte sich unser Zug; und nun kamen die Russen aus ihren Verstecken hervor, zahllos, wie wilde Tiere, und dann überfiel uns der entsetzlichste aller Feinde: die Kälte. Geht hinaus auf die Straße zwischen Wilna und Moskau, dort liegt die große Armee begraben in Schnee und Eis. (Pause, alle stehen bewegt.)

Mosel. Und der Kaiser, sagst du, hat euch verlassen?

Kapitän v. Mosel. Im Schlitten ist er geflohen mit seinem Hofstaate, sein Gewissen mit hunderttausenden vernichteter Leben beschwert — Fluch ihm!

Graf Brandenburg. Habt ihr's vernommen! Bonaparte auf der Flucht, ohne Heer! Das bedeutet den Anbruch der Freiheit.

Schack. Bonaparte hatte nur diese eine Armee, mehr konnte er nicht verlieren.

Mosel. Er hat noch dieses Corps, er hat noch uns, und unser König ist sein Verbündeter.

Graf Brandenburg. Oho, so steht es nicht! Nur die Not hat uns gezwungen, ihm zu folgen, jetzt sind wir frei!

Mosel. Ihr wollt des Kaisers Sache verlassen, weil Unglück ihn befallen?

Graf Brandenburg. Warum nicht! Wenn wir Niedertracht üben, wer war unser Lehrmeister darin? Wir vergelten nur Gleiches mit Gleichem. Haben wir vergessen, wie der Länderräuber unser Volk geknechtet, mißhandelt, unseren König erniedrigt hat. Denkt an Tilsit! Jetzt ist die Zeit zur Rache gekommen. Großmut üben gegen einen Schurken, ist Verräterei. Von ihm abfallen, uns mit den Russen verbinden, ihm seinen Raub abjagen und die Krone vom Haupte werfen, Preußen wieder herstellen zu alter Größe, das ist jetzt die Losung.

Vierte Scene.

Major von Seydlitz, Adjutant Yorks, von rechts.

Schack. Ah, da kommt Seydlitz — haben Sie 's schon gehört, Herr Major — die große Neuigkeit?

Seydlitz. Die große Armee ist vernichtet, Bonaparte auf der Flucht — meinen Sie das?

Graf Brandenburg. Man wußte bereits davon, und uns enthielt man eine solche Nachricht bevor?

Seydlitz. Seid einiger Zeit schon liefen Gerüchte um, auffällig war es auch, wie höflich die Herren Franzosen vom Hauptquartier auf einmal wurden, das war verdächtig, heute endlich haben wir sichere Kunde.

Sch'ack. Wie nahm York die Nachricht auf?

Seydlitz. Kaum daß sie ihn zu erregen schien. Aber ihr kennt ihn ja: starr und undurchdringlich.

Graf Brandenburg. Wie wird der General handeln? In seine Hand ist jetzt das Geschick Preußens gelegt.

Seydlitz. Ihr werdet ihn gleich selbst sehen. Er kommt hierher. Colonel Terrier ist bei ihm.

Schack. Wie, der Stabschef des Marschalls. Was will der bei uns?

Seydlitz. (Halblaut, wichtig.) Diesen Franzosen ist jetzt allen nicht mehr wohl in ihrer Haut — versteht ihr, wir sind jetzt Herren der Situation — seht ihr und der Marschall möchte unseren Alten ködern, auch die Russen werben um unsere Bundesgenossenschaft. Paulucci, dieser russische Italiener, hat Himmel und Hölle in Bewegung gesetzt, um York zu sich herüberzuziehen, aber der Alte ist zähe. Gebt einem Granitblock gute Worte, er solle sich von seinem Platze bewegen, ich glaube, ihr richtet eher was aus, als daß ihr unseren General ins Wanken bringt.

Fünfte Scene.

Generallieutenant von York und Colonel Terrier von rechts. Die Offiziere nehmen Stellung, York und Terrier kommen nach vorn, York bemerkt den Kapitän von Mosel.

Kapitän v. Mosel (meldet). von Mosel, Kapitän im . . . Kürassierregiment Seiner Majestät des Kaisers Napoleon.

York. (Zum Colonel Terrier auf den Kapitän weisend.) Da, Herr Oberst, haben Sie einen neuen Beleg für das, was Sie nicht zugeben wollen.

(Zu den Offizieren.) Ich wünsche mit dem Colonel allein zu sein. Gehen Sie an ihren Beruf. Major von Seydlitz, Hauptmann von Schack und Rittmeister Graf Brandenburg sollen im Nebenzimmer warten.

(Alle entfernen sich bis auf York und Terrier.)

York. Nun, Herr Oberst, was haben Sie mir vom Marschall zu bringen?

Terrier. Vous m'excuserez, votre Excellence — (sich umsehend) wir gans unbelauscht sein 'ir?

York. Wir sind hier ohne Zeugen.

Terrier. Vous savez, mon général, qu'un accident fâcheux — haben befallen — sa Majesté l'empereur Napoléon -- une malchance — enfin — comment dirai je —— il a fallut quitter la ville de Moscou und sein auf dem Weg nach Paris.

Yorк. Mit deutschen Worten, Herr Oberst: Ihr Kaiser ist auf der Flucht, der Feldzug gegen Rußland ist unglücklich verlaufen — ihr seid aufs Haupt geschlagen.

Terrier. Oh mais non, mais non, mon général! Der Kaiser, l'empereur nick sein geschlage — jamais! La grande armée sein presque intacte. Etwas gelitten 'aben von Unger und Kälte — c'est vrai — vous savez cet affreux hiver de Russie —

Yorк. Herr Oberst, halten Sie mich für ein Kind? Ich weiß so gut wie Sie, daß die französische Armee vernichtet ist.

Terrier. Ah oui vernichtet — vous avez raison — vernichtet — la grande armée. C'est un grand malheur! — (Er weint.) Excusez ces larmes, mon général — ein Soldat nick solle weine, — mais — ah mon grand, mon pauvre empereur, ma pauvre France!

Yorк. Und, Herr Oberst, der Zweck Ihrer Sendung?

Terrier. Pardon, mille pardons, votre Excellence, ick weich geworden sein, das nick sein männlick — ah oui ma mission — — la voilà, mon général, ma mission: (Theatralisch wichtig.) Le maréchal son Altesse le duc de Tarent m'a chargé de vous exprimer seine Sufriedenheit — sa grande satisfaction und mir mitgegeben hat de nombreuses décorations pour les braves Prussiens. Et sa Majesté l'empereur auck sehr sufrieden sein — »Les Prussiens sont les meilleurs soldats du monde« l'empereur gesagt aben »et le général de York est le plus brave de mes officiers« — voilà ses propres paroles.

Yorк. Das klingt anders, Herr Oberst, als alles, was ich bisher über die Gesinnung des Kaisers gegen mich gehört habe.

Terrier. Votre Excellence mir nick glaube! — Parole d'honneur, je dis la vérité — rien que la vérité. L'empereur toujours eine groẞe estime gehabt pour les Prussiens. L'empereur auck sehr gnädig sein für général de York. — (Affektiert geheimnisvoll.) Sa Majesté m'a aussi chargé d'une mission spéciale — mais que ceci ne soit dit qu'en toute confidence: — L'empereur will maken den général sum maréchal de l'empire. Das eine grosser, eine ser grosser distinction sein.

Yorк. Für den, der diese Ehre zu würdigen versteht, für mich nicht.

Terrier. Votre Excellence veuillez m'entendre. — L'empereur dem général de York auf anbieten la légion d'honneur.

York. Ich bin mit dem Titel eines preußischen Generals zufrieden, und geize nicht nach anderen Ehren.

Terrier. Vous plaisantez, mon général. (Vertraulich.) Voyons — le service que l'empereur vous demande en échange n'est pas grand — seulement que der sehnte Corps et le général de York treu bleibe — fidèle a l'empereur et à sa cause. Wir wisse, o ser gut wisse, que son Excellence n'est pas du parti de guerre — nick sein von Kriegspartei — vous détestez ces fous du Tugendbund, et vous êtes trop intelligent pour ne pas aimer la France et son grand empereur, le meilleur ami du roi de Prusse — oui certainement, l'ami le plus fidèle de votre souverain — Et puis — mon général, la France sera reconaissante — ah les Francais ein Volk sein ser généreux, ah très généreux. Mon général sait que su der ordre de la légion d'honneur gehören ein grosse rente, une rente viagère, une rente de vingt mille francs. Son Altesse le maréchal gehört aben, que monsieur le général de York nick sein trop riche — voilà c'est une occasion de faire fortune. Voyons — songez, une rente de vingt mille francs par an — das sein ser viel!

York. Genug, Colonel Terrier — wir sind fertig!

Terrier. Mais, mon général — ah mon général — votre Excellence — ick nick habe wolle donner offense, mille pardons.

York (rufend). Ordonnanz! (Eine Ordonnanz tritt ein.) Die Herren Offiziere, die draußen sind. (Ordonnanz ab.)

Terrier. Mais — votre Excellence — il n'y a pas raison de se fâcher — vraiment — —

Sechste Scene.

General von Kleist, Major von Seydlitz, Hauptmann von Schack, Rittmeister à la suite Graf Brandenburg und mehrere andere Offiziere von links.

York. Seydlitz, zeigen Sie dem Colonel Terrier den Weg.

Terrier. Ah cela c'est trop! Man beleidikt mick —

(Seydlitz öffnet die Thür.)

On verra — je suis Francais — l'empereur me vengera. (In der Thür mit Emphase.) Redoutez la vengeance, Messieurs les Prussiens! (Ab.)

Schack. (Halblaut zu den anderen.) Das nenne ich auf französisch Abschied nehmen. Wenn wir sie doch alle so zur Thür rausschmeißen könnten!

Graf Brandenburg. Ah, wenn das eine Vorbedeutung wäre.

Seydlitz. Still da! der General —

York. Meine Herren, welches Schicksal die Armee des Kaisers Napoleon betroffen hat, wissen Sie. In diesem Augenblicke will ich Sie nur an eines erinnern: des Soldaten Sache ist es nicht, Politik zu treiben. Unser König führt Krieg gegen Rußland und ist ein Alliierter des französischen Kaisers. Daran hat sich nichts geändert durch den Untergang der großen Armee. Die Franzosen bleiben unsere Bundesgenossen, die Russen unsere Feinde, solange wir keinen Gegenbefehl aus Berlin von Seiner Majestät erhalten. Persönliche Gefühle, Neigung und Abneigung schweigen unter den Fahnen. Wir haben zu gehorchen — bin ich verstanden worden?

(Pause. Die Offiziere stehen erstaunt und bestürzt.)

Schack (zum General von Kleist). Herr General, was sagen Sie dazu?

Kleist. Da soll doch gleich — —

Graf Brandenburg. (Vortretend zu York.) Ist eine Frage gestattet, Excellenz?

York. Sprechen Sie, Graf Brandenburg.

Graf Brandenburg. Giebt's keine höheren Pflichten für den Soldaten als Gehorsam? Müssen wir jedes große Gefühl: Patriotismus, Begeisterung ertöten in uns. Sollen wir diesem blinden Götzen, Gehorsam, selbst das freie Urteil opfern, ist es uns untersagt zu denken —

York. Graf Brandenburg, Ihrer Jugend will ich diese Worte verzeihen — wohlgemerkt, nur Ihrer Jugend — nicht Ihrem Namen und Ihrer Stellung.

Graf Brandenburg. Excellenz —

York. Genug! Versuchen Sie es nicht, den Marquis Posa bei mir zu spielen. Ich bin zu alt, um mich von einem Zwanzigjährigen über meine Pflichten belehren zu lassen.

Kleist. Nun York, so hörst du vielleicht auf mich, der ich vor vierzig Jahren ein Zwanziger war. (Er spricht stockend und ein wenig kurzatmig.) Das viele Reden ist nicht meine Sache, aber hier muß es raus, sonst ersticke ich dran. (Breit vor York hintretend.) York, sieh mal an, du sagst, der König hat uns gegen Rußland geschickt und wir sind Frankreichs Alliierte — gut — das ist ja wahr, so ist es. Freilich — aber weißt du nicht, daß des Königs Herz geblutet hat, als er seine Jungens, seine braven Truppen dem Bonaparte anvertrauen mußte, um sie geführt zu sehen gegen wen — gegen den Freund, unseren Alliierten von 1807, den Zaren Alexander. Siehst du, so steht's. Und konnte unser König denn anders handeln? Sein Land war in der Hand des Bonaparte. Eine Weigerung kostete ihm den Thron, und Preußen wurde eine Provinz Frankreichs, wie es das übrige Deutschland ist. — Nun hat sich alles das geändert. Unser Herrgott hat mit eigener Hand aus den Wolken gegriffen und den Tyrannen gezüchtigt. Ist das kein Wink von oben? Wer ist so blind, daß er nicht sieht, daß jetzt für Preußen die Zeit zum Handeln gekommen ist! — Wollen wir müßig dastehen und zusehen, wie der Feind neue Kraft gewinnt, oder wollen wir ihm gar sein Werk fördern helfen — nein, das wäre eine Dummheit — nein, bei Gott, es wäre ein Verbrechen an unserem Volke. Zum Donnerwetter, York, das kannst du nicht wollen — ah — mehr weiß ich nicht zu sagen — uf!

York. Denkst du, daß ich mir das nicht alles selbst gesagt habe? (Er geht erregt auf und ab.)

Kleist. So lange habe ich in meinem ganzen Leben noch nicht gesprochen — uf!

Graf Brandenburg. Und noch nie so herrlich.

Schack. Was meinen Sie, Seydlitz — hat es gewirkt?

Seydlitz. Gepackt hat es ihn schon — niemand außer dem alten Kleist durfte ihm das sagen.

York. (Plötzlich vor den Offizieren halt machend.) Denkt nur nicht, ihr Herren, daß ihr den Patriotismus allein gepachtet habt. Ich gehöre nicht zum Tugendbunde, und liebe mein Vaterland doch. — Große Worte im Munde führen und handeln sind sehr verschiedene Sachen. — Ich bin kein Politiker, kein Diplomat, und jetzt soll ich den Knoten, den andere künstlich verschürzt haben, lösen — durchschlagen möchte ich ihn mit einem scharfen Hiebe. Man soll

mich vor einen rechtschaffenen Feind stellen — dort ist die feindliche Stellung, nun zeige was du kannst — dann wird man ja sehen, was man an mir hat. Aber zwischen zwei Parteien gestellt sein und wählen, mit wem willst du paktieren, mit wem dich schlagen, das ist nicht meine Sache — nein! Da mag man einen von den superklugen Herren aus Berlin an meine Stelle setzen. (Er geht weiter auf und ab.)

Graf Brandenburg. Nichts! Keine Hoffnung. Er bleibt starr.

Kleist. Laßt ihn nur, er mag ein noch so saures Gesicht machen, das Herz hat er doch auf dem rechten Flecke.

(Eine Ordonnanz ist eingetreten und macht dem Major von Seydlitz eine Meldung.)

Seydlitz. (Zu York tretend.) Excellenz, ein Parlamentär vom General Diebitsch bittet vorgelassen zu werden.

York. Ein Unterhändler von den Russen?

Seydlitz. Einer von der russisch-deutschen Legion: Clausewitz; wie es scheint, bringt er wichtige Nachrichten.

York. Laßt ihn vor. (Die Ordonnanz auf einen Wink des Majors von Seydlitz ab.)

Kleist. Ist das Clausewitz, der Gelehrte?

Seydlitz. Er steht im Rufe der Gelehrsamkeit.

Kleist. Hm, Soldaten mit der Feder hinterm Ohre liebe ich nicht.

Schack. Aber der führt auch ein Schwert an der Seite.

Siebente Scene.

Oberstlieutenant von Clausewitz von rechts, mit den Abzeichen des Parlamentärs.

York. Kommen Sie als Preuße oder als Russe, Oberstlieutenant von Clausewitz?

Clausewitz. Als Preuße, Excellenz, der ich bin und nie aufhören werde zu sein.

York. Was suchen Sie dann in russischen Diensten?

Clausewitz. Den Feind suchte ich, den Kaiser Napoleon, den ich bei uns nur als Freund treffen konnte.

Kleist. Brav gesprochen!

York. Was wollen die Russen von mir?

Clausewitz. Es ist drüben wohl bekannt, daß die Sympathien Preußens, von Anfang dieser Campagne im Volke wie im Heere auf russischer und nicht auf französischer Seite gestanden haben —

York. Wer sagt das? — Sympathien im Heere! Im Heere giebt's nur eine Gesinnung, das ist der Gehorsam. Das ist meine Auffassung — nun weiter, Herr Oberstlieutenant.

Clausewitz. Auf das gute Einvernehmen gestützt, das zwischen den beiderseitigen Völkern und Heeren herrscht —

York. Gutes Einvernehmen! Habe ich den Herren Russen etwa Grund gegeben, mir für freundliche Behandlung dankbar zu sein? Hat man drüben die Lektionen von Eckau und Bauske schon vergessen?

Clausewitz. Man hat die Tapferkeit der Preußen drüben kennen gelernt, um so mehr ist man bemüht, sich der preußischen Bundesgenossenschaft zu versichern. Bei diesem Corps und seinem Führer liegt jetzt die Entscheidung, ob dieser Feldzug, der den Thron Bonapartes erschüttert hat, ihn auch stürzen wird. Die Lage Europas ist von Grund aus geändert; die bisher unfreie Vasallen waren, gezwungen gegen ihren Willen, gegen ihr besseres Interesse, seinem Siegeszuge zu folgen, sie sind nun die Herren der Weltlage. Die Wage der Geschichte ist plötzlich umgeschlagen, die Sache der Befreiung ist im Aufsteigen. Ein schweres Gewicht kann der in die Wagschale werfen, der jetzt, wo beide Teile ermattet, zu Tode erschöpft sind vom Ringen, mit ungeschwächten Kräften und geschärften Waffen auf dem Plane steht. Die russische Armee hat schwer gelitten, die französische ist vernichtet, Napoleon besitzt nur noch Garnisonen aber kein Heer mehr. Dieses Corps hier ist augenblicklich die einzige kampfbereite Truppe auf dem Kriegstheater; von seinem Führer hängt es ab, wem sich der Erfolg zuwenden wird, ob der Sache der Menschheit, oder der ihres Bedrückers.

Kleist. Mir aus der Seele gesprochen, Clausewitz — (zu den anderen) der Mann ist schließlich gar nicht so übel.

York. Und mir hat man die Rolle zugedacht, den Schiedsrichter über die Geschicke Europas zu spielen — mich kitzelt der Ge-

danke nicht. Ich geize nicht nach den Ehren des Politikers. Seine Majestät der König hat mir dieses Heer anvertraut; ich habe die Tapferkeit dieser Truppe kennen gelernt in mehr als einem Gefechte, nun soll ich sie ohne Schwertstreich in das Lager des Feindes führen, mich als Sieger dem Besiegten unterwerfen — mehr noch: ich soll dem Heere das Beispiel der Insubordination geben, soll diesen neuen revolutionären Tendenzen, die sich jetzt überall breit machen, diesem Besserwissen und eigenmächtigen Handeln, Thür und Thor öffnen, damit sie auch bei uns ihren Einzug halten, im Heere, dem Horte der Pflichttreue — — nein! Clausewitz, Sie sind ein Preuße, Sie müssen verstehen, daß ich, daß York das nicht thun kann. — (Pause.) Was wollen Sie noch, Oberstlieutenant? Sie hören ja, daß ich nichts von den Russen wissen will.

Clausewitz. Hier habe ich einen Brief des Generals Diebitsch an Eure Excellenz, worin er seine Vorschläge zu einer Konvention näher erläutert, und hier ein eigenhändiges Schreiben des Zaren Alexander. (Er überreicht York einige Papiere, die dieser liest.)

Graf Brandenburg. Mir schwillt das Herz vor Ungeduld. Zu denken, daß in diesem Augenblicke das Geschick Preußens entschieden wird, und nicht eingreifen, nicht einmal mitsprechen zu dürfen, weil — nun weil man kein Graukopf ist —

Schack. Er ist einer von der alten Schule.

Clausewitz. Das Zeitalter des großen Friedrich und der neue Geist der Völkerfreiheit ringen in seiner Brust.

Kleist. Ich kenne meinen alten Freund York; das ist so ein großer Eisblock, der sich schwer vom Ufer löst und nur ungern ins Treiben kommt, aber das Frühjahrswasser reißt ihn doch mit fort. Laßt ihn nur erst im Flusse sein, dann wird er euch Brücken und Dämme einbrechen.

Clausewitz. Solche Leute brauchen wir jetzt: Sturmböcke gegen die Zwingburg der Fremdherrschaft.

York. Major von Seydlitz.

Seydlitz. Excellenz!

York. Sie waren in Berlin. Berichten Sie noch einmal vor diesen Herren, welche Instruktionen Sie dort für mich erhalten.

Seydlitz. Die einzige Instruktion, die ich für Eure Excellenz mitbekam, war die: General von York soll nach den Umständen

handeln; man verläßt sich in dieser schwierigen Lage ganz auf seine erprobte Pflichttreue.

Yorf. Nach den Umständen handeln! Kleist, was würdest du aus einer solchen Instruktion entnehmen?

Kleist. Nach den Umständen handeln! — das heißt in redliches Deutsch übersetzt: Yorf, hole du die Kastanien aus dem Feuer; wir behalten uns vor, das Gericht anzunehmen oder abzuweisen, je nach Belieben.

Yorf. So ist es! Da höre ich Hardenberg heraus. Wozu ist denn die Sprache da, wenn nicht zum Verschleiern der Gedanken? — Man verläßt sich auf meine „erprobte Pflichttreue". — Sehr schön! Aber wenn man mir nur gefälligst sagen wollte, was meine Pflicht ist. — (Für sich.) Mit den Russen abschließen — hm — mit dem Feinde paktieren, wäre das Pflichterfüllung? Und der König weit von hier, keine Möglichkeit, seinen Willen zu erfahren, die Zeit drängend, denn Großes steht auf dem Spiele. Dieser Vertrag mit Rußland bedeutet nichts geringeres als Entfesselung eines Weltkrieges — auf der anderen Seite — — (Zu den Offizieren.) Ich liebe mein Vaterland, bei Gott! Ich fühle Preußens Erniedrigung viel tiefer als ihr Jungen; ihr kennt Preußens Herrlichkeit nur von Hörensagen, ich habe sie mit eigenen Augen gesehen. — (Wieder für sich.) Und hier wäre eine Gelegenheit, Preußen die verlorene Größe wiederzugeben. — (Er geht erregt auf und ab, dann bleibt er vor Kleist stehen.) Kleist, sprich du, soll ich's thun, soll ich den Vertrag mit den Russen schließen?

Kleist. Willst du deine Alltagspflicht als Soldat erfüllen, Yorf, so ist das leicht. Du weist die Unterhandlung mit den Russen ab, bleibst der Allianz mit Frankreich treu; denn das ist des Königs bisher unwiderrufener Wille. Verfährst du so, dann bist du für deine Person salviert, kein Vorwurf kann dich treffen, du hast eben deine Instruktion befolgt. — Doch, Yorf, es giebt noch einen anderen Weg, der weist dich auf eine große patriotische That — eine That, wie sie in Jahrhunderten nur einmal gethan werden kann — eine That, die den, der sie wagt, unsterblich macht — vorausgesetzt, daß der Erfolg sie krönt. Dagegen mißglückt das Werk, so ist Stellung, Reputation, vielleicht das Leben verloren. Merke wohl auf, Yorf, wenn nicht das ganze Volk, der König an der Spitze, voll eintreten für dich und das hinausführen, was du begonnen, so ist deine

Existenz verwirkt, so bist du ein zweiter Schill — du fällst, wie er gefallen ist.

Yorck. So ist's! Ich werde berühmt sein, oder berüchtigt, je nachdem der Erfolg mein Beginnen krönt oder nicht. (Pause.) Im Felde bleiben auf seinem Posten, den Degen in der Hand, was könnte schöner sein? — — Ihr Herren, ich habe einen Sohn; wenn's soweit kommt, erklären Sie ihm das Unglaubliche, wie sein Vater zum Hochverräter ward. — Oberstlieutenant Clausewitz, sagen Sie dem General Diebitsch, daß ich bereit bin, auf seine Vorschläge einzugehen; er soll einen Ort bezeichnen, wo wir die Konvention unterzeichnen können.

(Bewegung unter den Offizieren, Graf Brandenburg eilt auf Yorck zu und küßt ihm die Hände.)

Kleist. Nun, was habe ich gesagt, hat er das Herz auf dem rechten Flecke oder nicht?

Clausewitz. Das bedeutet die Freiheit Europas.

Graf Brandenburg. O, nun ist alles gut. —

Yorck. Graf Brandenburg, für Sie habe ich einen Auftrag. Seine Majestät der König muß von dem, was hier vorgefallen ist, sofort Nachricht erhalten. Ihm überlasse ich es, das Geschehene anzuerkennen oder zu verwerfen. Ich schicke Sie! Sie sind Zeuge gewesen. Berichten Sie Seiner Majestät, wie Yorck zum erstenmal seine Instruktion überschritt, und lassen Sie dem Könige wissen, daß Yorck, wenn er gefehlt, getrost der Strafe entgegensieht.

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Akt.

Ballhaus in Königsberg. Einfach dekorierter Raum bei großen Verhältnissen. Durch die Mitte hat man zu Anfang des Aktes Einblick in einen anderen Raum, in welchem eine große Tafel aufgeschlagen. Unteroffiziere des Yorkschen Corps, Bürger Königsbergs, Veteranen des siebenjährigen Krieges. Studenten sitzen und trinken, oder gehen ab und an.

Beim Aufgehen des Vorhanges großes Durcheinander und Stimmengewirr. Im Vordergrunde der Bühne eine Gruppe von Stadträten und der Bürgermeister Heidemann.

Erste Scene.

Heidemann. Meine Herren, nicht alle auf einmal! Unser Fest wird schlecht ausfallen, wenn wir nicht ruhig Blut behalten.

Erster Rat. Aber dieser Zudrang!

Zweiter Rat. Und alle diese Leute wollen untergebracht sein.

Erster Rat. Ich weiß nicht, wo mir der Kopf steht.

Zweiter Rat. Und mir ist die Verpflegung der Gäste übertragen worden.

Dritter Rat. Dafür ist er Gastwirt.

Zweiter Rat. Aber so hungrige Gäste und vor allem so durstige, wie diese Unteroffiziere —

Dritter Rat. Wollt ihr unsere Jungens dursten lassen?

Zweiter Rat. Meine Fässer sind bald leer.

Heidemann. Wenn sie nicht wären, lägen uns heute Franzosen oder Russen im Quartiere und leerten euch die Keller.

Zweiter Rat. Soll ich neu anstecken lassen?

Heidemann. Das versteht sich.

Dritter Rat. So ein Knauser von einem Wirt!

Heidemann. Laßt sie trinken, soviel sie wollen. Die Stadt darf sich nicht lumpen lassen — heute muß es bügelhoch hergehen. (Zweiter Rat ab.)

(Im Nebenraum ist inzwischen ein Unteroffizier auf den Tisch gestiegen, mit dem Rücken nach dem Zuschauerraume. Aus seinen Gesten ersieht man, daß er eine Ansprache hält.)

Erster Rat. Seht, dort geht es lustig zu.

Heidemann. Ja, sowas erlebt man nicht alle Tage.

(Im Nebenraume Gelächter und beistimmende Rufe.)

Dritter Rat. Und ist es sicher, daß der General von York heut abend kommt?

Heidemann. Seine Excellenz hat geruht, die Einladung der Stadt anzunehmen.

Stimme (aus dem Nebenraume). Der guten Stadt Königsberg und ihren gastfreien Bürgern ein dreifaches Hoch — Hoch, Hoch!

(Lärm und Gläserklirren.)

Heidemann. Keiner wollte zurückbleiben, selbst die Veteranen vom alten Fritzen haben sich aufgemacht.

Dritter Rat. Ja, und sie sehen aus, wie aus dem Grabe gescharrt.

Zweite Scene.

Generalmajor von Kleist kommt von rechts.

Erster Rat. Da kommt York, und nichts ist vorbereitet.

Heidemann. Wie, York! Der dort! — Nein, das ist Kleist.

Dritter Rat. Kleist! — Nun wird es lustig — das ist ein gemüthlicher Herr, der lebt und leben läßt.

Heidemann. (Kleist begrüßend.) Herr General, seien Sie uns willkommen. Es ist uns eine große Freude, daß Sie unser Fest beehren und sich hierher bemühen —

Kleist. Ei was, bemühen! — Das macht mir keine Mühe, Herr Bürgermeister. Wo's was zu trinken giebt und brave Männer, wie die Königsberger, da bin ich gern dabei.

Heidemann. Der Herr General lassen die Frauen unerwähnt.

Kleist. Die Frauen! — Gott straf mich, daß ich die ausgelassen habe — ist sonst nicht meine Art, die Frauen zu vergessen. — Giebt schöne Kinder hier in Königsberg; habe das schon bemerkt.

Heidemann. Da kommen gerade so einige Pröbchen, Herr General.

(Einige Bürgermädchen kommen aus dem Nebenraume. Sie bleiben im Hintergrunde stehen und betrachten den General.)

Kleist. Seht mir einer die Frauenzimmer an, haben sich niedlich rausgeputzt. (Zu den Mädchen.) Immer ran, ihr schönen Kinder! Bin kein Eisbär geworden trotz des russischen Winters. (Die Mädchen kommen zögernd nach vorn.) Wen sucht ihr denn mit euren Blumen?

Erstes Mädchen. (Zaghaft.) Excellenz! —

Kleist, Was, Excellenz — soweit hab ich's noch nicht gebracht.

Heidemann. Der Herr General werden für Excellenz von York gehalten.

Kleist. (Lachend.) Ich — York! — Das ist sehr schmeichelhaft. Und für ihn die Blumen, für den alten York. Ha ha! — Ihr Mädels nehmt euch in acht, der ist ein bärbeißiger Eisenfresser.

Heidemann. Der General von York soll kein Weiberfreund sein.

Kleist. Er müßte ein Heide sein, wenn ihm die Lärvchen hier nicht gefallen sollten. — Kinder, ich bin der alte Kleist — kein großer und berühmter Mann, wie York; doch bin ich auch nicht so übel, versucht's einmal mit mir!

Erstes Mädchen (überreicht ihm verschämt einige Blumen).

Kleist. Blumen — mir Blumen! Kinder, ich hätte gern noch was andres von euch — — könnt ihr's euch denken, was? (Die Mädchen kichern.) Na, bin euch wohl zu alt? — Dann laßt's man gut sein. Spart eure rothen Mäulchen für jüngere auf. — Hier nebenan, unsre Unteroffiziere, sind brave Jungens. — Aber nehmt euch mal in acht, ihr Mädels! Was so'n rechter preußischer Grenadier ist, der nimmt euch jede Festung im Sturm, auch wenn

sie mit Röcken verschanzt ist. (Die Mädchen wenden sich ab, dann nach dem Nebenraume.)

Heidemann. Dort kommen unsere Studenten.

Kleist. Wer ist der junge Mensch, der sie führt?

Heidemann. Hans von Auerswald — ein schmucker Junge.

Dritte Scene.

Studenten in vollem Wichs, sie salutieren Kleist mit den Schlägern.

Kleist. Ihr lieben jungen Leute, ich bin nicht York.

Hans von Auerswald. Das wissen wir, Herr General. Dem Manne von Tauroggen haben wir unsere Huldigung gebracht; in euch, Herr General von Kleist, begrüßen wir seinen vornehmsten Helfer. War York der eisern schneidige Wille, der die That ausgeführt, so waret ihr das freudig zuversichtliche Gemüt, ohne das die Tapferkeit ein Schwert bleibt ohne Griff, scharf, doch unbrauchbar. — Thut uns die Ehre an, Herr General, übernehmt das Präsidium an unserer Tafel.

Kleist. Nun denn, Kommilitonen — ihr sollt mich auch beim Trunke ehrlich finden.

(Die jubelnden Studenten umringen Kleist, ab mit ihm durch die Mitte.)

Vierte Scene.

Herren und Damen vom Adel der Provinz Ostpreußen von rechts.

Heidemann. Seht da, auch der Herr Landhofmeister von Auerswald giebt uns die Ehre.

Erster Rat. Und dort seine Excellenz Graf Alexander Dohna.

Heidemann. Alles, was Namen hat in Ostpreußen, kommt herbei.

Dritter Rat. Wer ist die schöne Frau?

Heidemann. Meint ihr Frau von Schrötter, die Gattin des Kanzlers?

Dritter Rat. Nein, jene andere, die auftritt so recht wie eine Königin.

Heidemann. Das ist die Gräfin Julie Dohna — nicht wahr, die ist des Anschauens wert?

(Der Landhofmeister von Auerswald und Graf Alexander Dohna werden vom Bürgermeister Heidemann und den Stadträten begrüßt. Gräfin Friedrich Dohna und Frau von Schrötter kommen nach vorn. Während des Folgenden schließen sich die Thüren zu dem Nebenraume.)

Auerswald. Ein schönes Fest, Herr Bürgermeister.

Heidemann. Excellenz, wir haben gethan, was in unseren Kräften stand; mehr als wir haben, konnten wir freilich nicht geben.

Auerswald. Ich verstehe, ich verstehe ihn, mein Lieber.

Heidemann. Die Stadt hat schwer gelitten.

Auerswald. Sagen Sie die Provinz, das ganze Land — Kriegskontributionen, Kontinentalsperre, und im vorigen Jahre, um das Maß voll zu machen, den Durchzug von viermalhunderttausend Verbündeten —

Graf Dohna. Jawohl: Verbündete! Der Feind konnte nicht ärger hausen, als diese Verbündeten es thaten.

Gräfin Dohna. Geplündert haben sie und geraubt — mir hat das Blut gekocht, als ich's mit ansehn mußte, wie sie Familienschätze, ehrwürdiges Gut, aus bloßem Übermut zerstörten, und zur Rede gestellt, mit frechem Hohne antworteten.

Graf Dohna. Nun — vor dieser Räuberbande ist Europa sicher; ihre Leiber düngen den russischen Acker.

Gräfin Dohna. War der Frevel groß, noch fürchterlicher ist die Strafe. Habt ihr sie zurückkehren sehn? Ausgehungert, mit erfrorenen Gliedern, hohläugig — ein Gespensterzug. Scheuen Blickes schleichen sie an den Stätten ihrer Unthaten vorbei, kaum sich getrauend, unsere Hilfe anzunehmen, denn sie fürchten die Vergeltung. Wer könnte gegen solche die Hand erheben! Hier muß sich Haß in Mitleid wandeln.

Graf Dohna. Das ist echt deutsch gedacht, meine Liebe. Wer wird uns je unsern Großmut lohnen?

Gräfin Dohna. Das ist keine Großmut, die auf Dank rechnet.

Heidemann. Sie haben Flüchtlinge bei sich aufgenommen, gnädige Gräfin?

Gräfin Dohna. Wäre mein Haus doch größer, und hätte ich tausend Hände, um sie alle pflegen zu können, diese Unglückseligen. — Noch heute war es, da hauchte ein Mann, ein Italiener, in meinen Armen seinen letzten Atemzug aus. Er war ein Konskribierter, wider seinen Willen mitgeschleppt, an den Kriegswagen des korsischen Tyrannen gespannt — daheim hat er ein junges Weib und zwei Kinder — ich sah ihr Bild — werde ich den Tod dieses Mannes je vergessen — ah! dieses einen Menschen Schicksal muß genügen, den Menschenvernichter vor Gottes Thron zu richten.

Fünfte Szene.

Der Kanzler von Schrötter von rechts, in Eile.

Schrötter. Habt ihr's schon vernommen: die große Neuigkeit? Der Freiherr vom Stein ist soeben in Königsberg angekommen.

Auerswald. Stein!

Graf Dohna. Ich denke, der ist beim Zaren.

Auerswald. Was führt den nach Königsberg?

Schrötter. Das eben ist es: was führt ihn hierher?

Gräfin Dohna. Der Freiherr vom Stein bei uns — ah, wie habe ich mich gesehnt, den Mann einmal zu sehen.

Schrötter. Was sagen Sie zu der Neuigkeit, Herr Landhofmeister?

Auerswald. Der Freiherr kommt etwas — unerwartet.

Schrötter. Allerdings!

Auerswald. Wenn er uns nur nicht Verwirrung stiftet.

Graf Dohna. Ohne Zweck kommt Stein nicht hierher.

Gräfin Dohna. Wie, ihr jubelt nicht, daß der große Mann unter uns weilt?

Schrötter. Er war allmächtiger Minister, jetzt ist er Verbannter — ohne Stellung, all seiner Ämter entsetzt.

Gräfin Dohna. Giebt äußerer Erfolg einen Maßstab für den Menschen? Steins Verbannung ist ehrenvoll. Er hat den Haß

Bonapartes auf sich geladen, darum ward er verjagt. — Das ist ein Ruhm und keine Schmach.

Auerswald. Gewiß, gewiß, gnädige Gräfin, wer wird die Verdienste Steins verkleinern wollen — aber —

Gräfin Dohna. Nun, aber! — was können Sie gegen ihn vorbringen, als daß er groß ist.

Schrötter. Er ist voll Eigenmacht — rücksichtslos —

Auerswald. Nur die Gesetze will er anerkennen, die er sich selbst giebt.

Gräfin Dohna. Ist das nicht das Recht des Genies?

Schrötter. Bin neugierig, ob ihn die Verbannung gebessert hat.

Gräfin Dohna. Ah, ihr seid ungerecht! Wenn ihr keine Achtung vor der Größe habt, so ehrt wenigstens das Unglück. — Jahre der Verbannung hat er ertragen — wer nicht am Platze ist, hat immer unrecht.

Graf Dohna. Seht, da kommt York.

Sechste Scene.

York von rechts, gefolgt von Seydlitz, Schack und anderen Offizieren, kommt grüßend langsam nach vorn. Von links der Bürgermeister Heidemann, Stadträte, Bürger, Ehrenjungfrauen. Man schließt einen Halbkreis um York.

Heidemann (vortretend). Eure Excellenz wollen geruhen, den Willkommengruß unserer dankbaren Stadt in dieser Form anzunehmen. —

(Es tritt vor Gretchen Diestel in weißem Festkleide, einen Lorbeerkranz in der Hand, und spricht zu York gewendet:)

Das Vaterland lag tief in Schanden;
Des fremden Herrschers Tyrannei
Schlug längst den Mut in ehrne Banden,
Der uns beseelte, da wir frei.
Der Ruhm von Friedrichs großen Tagen,
Uns klang er nur wie fremde Sagen.

Was unsren Stamm von jeher zierte,
Des Willens zäh erprobte Kraft,
Sie schwand dahin, denn uns verschnürte
Der Hölle Joch den Lebenssaft.
Kleinmütig, zweifelnd und verzagend
Ward dies Geschlecht, einst kühn und wagend.

Doch da wir also tief gesunken,
Der Hoffnung und des Glaubens bar,
Brach licht hervor der Gottesfunken,
Der matt, doch unverloschen war.
Da lehrte Not uns und Verderben:
Frei sein heißt Leben, Knecht sein Sterben.

Doch während wir das Herz befreiten,
Blieb uns gefesselt Fuß und Hand;
Das Schwert, wir mußten's selbst bereiten,
Das gegen unsren Freund gewandt.
Allein — da alles schien verloren,
Ward die Erlösung uns geboren.

In Rußlands Steppen fiel zusammen
Des Zwingherrn schnödes Kartenhaus;
Schon lohen wild die zorngen Flammen,
Der lang verhaltne Grimm bricht aus.
Es glänzt der Freiheit Morgenschimmer
Hell in der Nacht, durch Graus und Trümmer.

Doch du, der in so großer Stunde
Die That gewagt, die uns befreit,
Dir sei inmitten froher Runde
Dies Zeichen unsres Danks geweiht!
Bald winde dir das Volk in Wehren,
Das Vaterland, den Kranz der Ehren.

(Sie überreicht ihm den Kranz, die Musik fällt mit einem Tusch ein, durch die Mitte drängen Studenten, Bürger und Veteranen nach vorn, Kleist unter ihnen.)

Y o r k. Man thut mir zu viel Ehre an. — Mit solchen Ruhmeszeichen (er deutet auf den Lorbeer) empfängt man einen Feld-

herrn, der nach siegreichem Feldzuge heimkehrt — das ist mir nicht vergönnt gewesen. Wir sind vor dem Untergange bewahrt geblieben, dem Hunderttausende neben uns verfielen, darin liegt kein Triumph. Das Große ist vor uns, nicht hinter uns, und nichts geschehen, als ein schwacher Anfang. Ob das, was ich gethan, zum Heile des Vaterlandes ausschlagen wird, muß die Zukunft lehren. Wir alle werden in der nächsten Zeit einzustehen haben für das Vaterland; da thue ein jeder seine Pflicht. Aber keinen vorzeitigen Jubel, keine Überhebung; das ziemt uns nicht. Dieser Kranz ist mir ein Zeichen ihres Wohlwollens, als Preis kann ich ihn nicht annehmen — sparen Sie Ihren Dank auf für den, der sie siegreich durch Kampf und Not der Zukunft führen wird.

Heidemann. Bescheidenheit, wie sie des Helden würdig ist.

Auerswald (zu York tretend). Königsberg hat durch diesen lieblichen Mund seine Gefühle kund gethan, nehmt den Dank der Provinz Ostpreußen durch diesen Händedruck, Herr General. (Er schüttelt York die Hand.)

(Ein Diener ist inzwischen zu Graf Dohna getreten und hat ihm eine Meldung gemacht.)

Graf Dohna. Ihr Herren, eine große Ehre wird uns zu teil; der Staatsminister, Freiherr vom Stein, will unser Fest mit seiner Gegenwart beehren. — Wir gehen Seiner Excellenz entgegen. (Dohna, Auerswald, Heidemann und andere zum Eingange nach rechts.)

Gräfin Dohna. Der Freiherr kommt hierher!

Schrötter. Nun findet Ihre Sehnsucht Befriedigung, Schwägerin, dort kommt der Wundermann in eigener Person.

Siebente Scene.

Stein von rechts, gefolgt von Ernst Moritz Arndt, kommt nach vorn, bleibt stehen und mustert die Anwesenden.

Stein. Endlich wieder unter Landsleuten — wie viele bekannte, liebe Gesichter — Auerswald (er begrüßt ihn) und Dohna — und hier — die Gräfin, meines Freundes, des großen Scharnhorst

Tochter — die ersten Namen Preußens und — lauter Deutsche. Das thut wohl! Und hier bringe ich einen mit, dessen Ruf euch nicht unbekannt sein wird, ein Ritter von der Feder — seine Feder ist besser als manchen Mannes Schwert: Arndt.

Graf Dohna. Seid uns willkommen, Arndt, ihr waret dem Freiherrn ein treuer Gefährte in Petersburg.

Stein. Aber wo ist er — wo ist York?

Auerswald. Dort steht der General, umringt von seinen Offizieren.

Stein (auf York zugehend). Um ihn zu sehen, kam ich noch zu so später Stunde auf dieses Fest. General von York, ich muß euch danken.

York. Ich wüßte nicht, wodurch ich Eure Excellenz zu Dank verpflichtet hätte.

Stein. Unser ganzes Volk, jeder Freund der Freiheit ist euch zu Dank verpflichtet. Denn wahrlich, eine solche That war von nöten. — Was ist aus Preußen geworden! Ich war beim Zaren, er liebt die Deutschen, er ist ein Freund unseres Königs, er ist bereit, uns zu helfen, aber wer könnte den befreien wollen, der sich wohl fühlt in seinen Fesseln? Demütig nimmt der deutsche Michel jeden Fußtritt hin. Die Spanier verspritzen ihr Herzblut im heiligen Kampf um die Freiheit, und wir — wir folgen den Fahnen des Erbfeindes in den Kampf gegen den besten unserer Freunde. Müssen da nicht alle an uns irre werden? Ich habe schwer unter der Schmach meines Volkes gelitten. Aber verzweifeln wollte ich nicht; hier die Hoffnung aufgeben, hieß, sich lebendig ins Grab legen lassen. Ich ahnte, daß es noch Männer in Preußen gebe, Männer, fähig zu großen Thaten. Und endlich, endlich haben wir eine solche That gesehen. Ihr hättet das nur erleben sollen, wie die Kunde ins russische Hauptquartier kam: York hat sich losgesagt vom französischen Bündnis. — Es war das erste Mal seit langer Zeit, daß man als Deutscher wieder den Kopf hochtragen durfte. Trotz der langen Reise und meiner Gicht kam ich hierher, General, um euch das zu sagen; und hier, mein lieber Freund Arndt, wollte auch nicht daheim bleiben, als sich die Gelegenheit bot, York, den eisernen — den glücklichen York zu begrüßen.

Arndt (zu York). Wenn euch an dem Danke eines einfachen Mannes gelegen sein kann, Excellenz, so seid des meinen versichert.

Kleist. Ihr seid Ernst Moritz Arndt — ein Patriot?

Arndt. Einen stolzeren Titel kann man mir nicht geben.

York (sich zu Stein wendend). Das überschwengliche Lob aus Ihrem Munde, Eure Excellenz, kommt mir — offen gestanden — überraschend.

Stein. Keine Unklarheit zwischen uns zweien, General. Ich weiß wohl, ihr waret sonst nichts weniger als mein Freund. Als ich Minister war, lernte ich euch als Gegner kennen. Das sei vergessen. Jetzt ist keine Zeit zu kleinlichem Streit; jetzt haben sich alle Gegensätze, alle Wünsche und Meinungen des einzelnen dem einen großen Zwecke unterzuordnen: der Befreiung des Vaterlandes. Ich meine, weitere Worte darüber sind zwischen uns nicht nötig. Ich komme vom Zaren, um mit euch zu verhandeln, York.

Schrötter (halblaut zu Auerswald). Aha — da haben wir's.

York. So hatte Eurer Excellenz Besuch doch noch einen anderen Zweck, als mir zu danken.

Auerswald. Ist die Frage gestattet: in welcher Eigenschaft kommen Eure Excellenz hierher?

Stein. Als Bevollmächtigter des Zaren Alexander. Ich will den Herren meine Vollmacht zeigen, wenn's verlangt wird. – Aber — warum diese betretenen Gesichter? Dohna — Auerswald — sagt's offen heraus, was habt ihr auf dem Herzen?

Dohna. Als Bevollmächtigter des Zaren, sagten Eure Excellenz — was soll uns hier die Einmischung einer fremden Macht?

Stein. Ah, ist es das! Hegt ihr Mißtrauen gegen den Zaren?

Dohna. Die russische Treue haben wir schon einmal kennen gelernt.

Stein. Ihr denkt an Tilsit — Alexander ist ein anderer als damals. Er ist durch die Feuerprobe des Unglücks gegangen. Er glüht von edler Begeisterung —

Kleist. Für seinen eigenen Vorteil.

Stein. Nein, für die Befreiung Europas.

Dohna. Rußland und Europa befreien — — Excellenz, entschuldigt, aber das sind wohl Chimären.

Stein. Chimären — nein, bei Gott! Ich vertraue dem Zaren. Ich selbst habe ihm seine Mission gezeigt, ich habe seinen Mut zu edelster Begeisterung entfacht — Dohna, ihr schüttelt das Haupt —

Graf Dohna. Und haben Eure Excellenz Garantien in der Hand — einen sicheren Pakt —

Stein. Ah, diese Bedenken — wie ihr doch ängstlich seid. Daran erkenne ich euch wieder, Deutsche! Was für ein Volk sind wir doch geworden in diesen Jahren der Sklaverei. Niemand glaubt mehr an unsere Kraft, wir selbst am wenigsten. Hat Bonaparte mit unseren Leibern auch den Geist geknebelt?

Schrötter (halblaut). Noch ganz der Alte — da habt ihr eine Probe seiner Liebenswürdigkeit.

Graf Dohna. Was ihr da sagt, sind keine Schmeicheleien, Excellenz.

Stein. Nein, das Schmeicheln habe ich nicht gelernt, auch in der Verbannung nicht. Doch ich habe euch nicht beleidigen wollen, hab ich zuviel gesagt, so verzeiht! Mich reißt der Eifer fort — ihr kennt mich ja! — Aber hört mich an: der Zar ging mit Feuereifer auf meine Pläne ein, er hat mir volles Vertrauen geschenkt, alles in meine Hände gelegt. Der Traum meines Lebens scheint sich erfüllen zu sollen, ich darf den Befreiungskampf gegen Bonaparte organisieren. Mein erster Schritt muß sein, Preußen und Rußland zu versöhnen. Yorck, ihr habt mir wacker vorgearbeitet. Eure Konvention mit Diebitsch ist der Grund, auf dem ich ein mächtiges Gebäude errichten will, das Gebäude der russisch-preußischen Allianz. Das zweite ist, daß wir die beiden Heere verschmelzen, zu einer festen, schneidigen Klinge zusammenschweißen. Der Zar fordert euch auf, General von Yorck, eure Truppen mit den seinen zu vereinigen, um unverweilt den Franzosen nachmarschieren zu können und ihre fliehenden Reste zu vernichten —

Yorck. Sehr schön gedacht!

Stein. Ohne eure Hilfe kann der Zar nichts unternehmen; das russische Heer ist geschwächt, eure Truppen sind intakt. Ohne euch ist die Verfolgung des Feindes unmöglich.

York. Und wer wird den Oberbefehl führen in diesem Feldzuge?

Stein. Der Zar in eigener Person.

York. Und daß ich mich ihm so ohne weiteres in die Arme werfe, erwartet der Zar? Kapitulieren an der Spitze einer kampfestüchtigen Truppe in bester Position —

Stein. Die Russen sind nicht mehr unsere Feinde. — Es ist wahr, noch hat sich der König nicht erklärt, noch ist Bonaparte unser Verbündeter, der Zar unser Feind, aber jeder Tag muß den Umschwung bringen. Die Stunde der Vergeltung ist da. O, daß wir doch lernten, unseren langweiligen Gleichmut abzulegen — der Wolf ist verwundet, nun schnell ihm nach auf der blutigen Fährte, laßt ihm nicht Zeit, seine Wunden auszuheilen. — Ich bin hier, um euch zum heiligen Kriege zu begeistern; diese Provinz gehe allen anderen voran — Deutschland braucht ein Beispiel — nur eines Vorbildes bedarf es, und ganz Europa erhebt sich. Überall glimmt und gärt es im Verborgenen — der Haß gegen den Verruchten. Ich habe der Weltseele mein Ohr an die Brust gelegt — die Menschheit geht schwanger mit großen Entschlüssen. Jetzt oder nie ist der Augenblick zu Thaten — überall will ich die Funken zur Flamme anfachen, bis das ganze Land in Flammen steht.

Schrötter (halblaut). Ein überspannter Kopf! (Zur Gräfin Dohna.) Nun, Schwägerin, gefällt Ihnen ihr Idol noch immer?

Gräfin Dohna. Der Mann ist groß! —

Stein. Ich bin kein Soldat. — Meine Mission ist, die Völker und ihre Fürsten aufzurütteln aus ihrer Stumpfheit, daß sie ihre Schmach erkennen und den Tyrannen hassen lernen, wie ich es thue. Aber hier ist einer (er weist auf York), der euch führen wird — erprobt in der Kriegskunst und unerschrocken. Bewilligt ihm Mittel, gebt ihm Freiwillige —

York. Und wissen denn Eure Excellenz, ob ich die Befreierrolle anzunehmen gesonnen bin, die Sie mir zugedacht?

Stein. Wenn ihr der seid, für den ich euch halte — ja!

Yorf. Eure Excellenz beurteilen mich falsch. Ich bin kein Tugendbündler, keiner, der nach der Anerkennung des Volkes geizt. Mich verzehrt nicht Ehrgeiz nach großen Thaten. Ich bin ein treuer Diener Seiner Majestät des Königs, weiter will ich nichts sein. Die Freiheit der Völker bereitet mir keine Sorgen. Ich kenne nur ein Gesetz, das ist die Subordination, ich kenne nur einen Enthusiasmus, den der Pflichterfüllung.

Auerswald. Brav gesprochen!

Stein. Der General hat auch mir aus der Seele gesprochen — nur frage ich ihn, was soll das mir — habe ich an seiner Pflichttreue gezweifelt?

Yorf. Was meine Worte bedeuten, Excellenz — sie sollten Ihnen sagen, daß ich für kein Abenteuer zu haben bin, und stünde die Freiheit der ganzen Welt auf dem Spiele. Dieses Corps hat mir der König anvertraut; solange ich des Dienstes nicht enthoben werde, bin ich sein Führer, und ich erkläre, daß ich von fremden Machthabern und ihren Bevollmächtigten keinerlei Befehle annehme.

Stein. Wie — was heißt das? Ihr weigert euch, dem Zaren Hilfe zu leisten.

Yorf. Ja, das thue ich.

Stein. Ah — so hätte ich mich in euch getäuscht — ich hielt euch für einen, der groß zu handeln verstünde. Ihr hattet ein großes Werk begonnen — wer konnte ahnen, daß ihr so kleinlich denken könntet. Ah — fast scheint's, als hättet ihr auf halbem Wege den Mut verloren —

Yorf. Excellenz, kein weiteres solches Wort! Über Gesinnungen läßt sich streiten, nicht über Mut — den beweist man.

Stein. So beweist ihn, hier ist eine Gelegenheit. Wenn ihr das russische Bündnis scheut — nun gut — handelt selbständig. Marschiert auf eigene Faust den Franzosen nach — aber um Gottes willen handelt!

Yorf. Ich warte auf Befehl von Seiner Majestät dem König. Noch habe ich nicht erfahren, ob er die von mir geschlossene Konvention billigt oder nicht. Keinen Schritt gehe ich vorwärts ohne Order von Berlin.

Schrötter. Seht — das ist echt königstreue Gesinnung.

Stein. Ah — das ist der Geist, den ich so hasse — der unsre Thatkraft lähmt — der mir auf Schritt und Tritt begegnet —

Gräfin Dohna (zum Grafen Dohna). Um Gottes willen, duldet's nicht, daß sie sich entzweien.

Graf Dohna. Wer kann es ändern.

Stein. Überall dasselbe! — Pedanterie, Beschränktheit, Kleinmut, die jeden Aufschwung im Keime ersticken.

Arndt (Stein am Arme berührend). Excellenz — bedenken Sie die gute Sache.

Stein. Ja, ja, mein guter Arndt — sehr schön! — Die gute Sache — aber ich ertrag' es nicht — mit ansehen müssen, wie jedes Große verdorben wird, verhunzt durch solche Geister. — Ah — Beschränktheit, Blindheit des Maulwurfs — im Boden kriechen — wühlt euch nur ein — dort ist euch wohl —

Arndt. Excellenz — Excellenz!

York (zu seinen Offizieren). Meine Herren, folgen Sie mir!

Gräfin Dohna. O weh!

Auerswald und Dohna (gleichzeitig). Was wollen Sie thun, General?

York. Gehn! — Hier, wo man mit hochtrabenden Reden das Vaterland befreien will, überlasse ich Seiner Excellenz vom Stein das Feld. Ich behalte mir für mich und meine Offiziere das Feld der Thaten vor.

Arndt. Um des Vaterlandes willen — ihr Herren — Deutsche, Patrioten — ah, zu spät!

(York, gefolgt von sämtlichen Offizieren, ab nach rechts.)

Gräfin Dohna. O, warum mußte das geschehn!

(Von links eine Deputation von Bürgern, geführt vom ersten Stadtrat, die Thür nach dem Nebenraume öffnet sich, man sieht Unteroffiziere, Bürger, Veteranen, Studenten 2c. wie im Anfange des Aktes.)

Erster Rat (vortretend). Verehrte Anwesende, Mitbürger, werte Gäste. — Unserer Stadt und diesem Feste ist heute eine doppelte Auszeichnung zu Teil geworden. Zwei Männer weilen

unter uns, zwei große Männer — der eine hervorragend in den Künsten des Krieges, der —

Arndt (ihn unterbrechend). Halt ein — halt! Laßt es gut sein, lieber Mann.

Erster Rat. Zwei Männer, der eine —

Arndt. Es ist genug — — Mitbürger und Freunde, lassen wir keinen Mißklang in diese Feier kommen! Ein Sinn beherrsche uns alle, der der Hingabe an das Vaterland. — Hoch lebe das Preußenland und sein König!

(Die Versammlung fällt ein:)

Hoch lebe das Preußenland und sein König.

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Akt.

Wohnzimmer im Schrötterschen Hause zu Königsberg. Gräfin Dohna, Frau von Schrötter, Ernst Moritz Arndt.

Erste Szene.

Gräfin Dohna. Sprechen Sie mir noch mehr vom Freiherrn vom Stein — nie, glaube ich, könnte ich's überdrüssig werden, von ihm zu hören.

Arndt. Ja — Gott kann nicht wollen, daß Deutschland untergehe, wenn er solche Männer in seiner Mitte wachsen läßt. Wo ist jetzt das Vaterland des Deutschen? Wo anders als in den Herzen derer, edle Gräfin, die den Mut haben zu hoffen. — Wie klein ist doch die Macht des Tyrannen; er kann ein Land unterwerfen, die Menschen töten und knechten, aber den Geist, den kann er nicht in Fesseln schlagen, der gewinnt nur an Kraft und Kühnheit. —

Gräfin Dohna. Sie waren viel um den Freiherrn — sind sein Vertrauter?

Arndt. Ich bin das bescheidene Gefäß, in das er manch einen seiner Gedanken niedergelegt hat. Sehen Sie, gnädige Gräfin, die Größe und Gewalt seiner Empfindungen droht ihn oft zu überwältigen. — Ah, dieser Mann hat Leidenschaft in sich, genug, um ein ganzes Volk damit auszustatten. Daß wir doch von seinem Feuer Funken übertragen könnten in eines jeden Deutschen Herz! Dann

würde das ganze Land gar bald in Flammen stehen, im heiligen Feuer der Vaterlandsliebe und des Fremdenhasses. —

Gräfin Dohna. Sie waren mit ihm in Petersburg — welche Aufnahme fand er dort?

Arndt. Er war unbestritten der gefeiertste Mann. Zar Alexander selbst beugte sich der Größe des Genies.

Gräfin Dohna. Und bewunderte ihn die Gesellschaft?

Arndt. Das will ich meinen. In des Freiherrn Augen ist Geselligkeit eine Tändelei, dem Ernste des Mannes nicht anstehend. Aber ihm selbst unbewußt, vielleicht gegen seinen Willen, wirkt seine Persönlichkeit einen Zauber —

Gräfin Dohna. Wundert euch das? — Er ist ein Mann — ein voller Mensch. Nichts halbes ist an ihm, und er duldet nichts halbes. —

Arndt. Ja, das ist wahr!

Gräfin Dohna. Er muß lieben oder hassen, und darum kann er nur Haß oder Liebe erwecken.

Arndt. Er hat die Liebe mancher Frau auf seinem Wege gewonnen.

Gräfin Dohna. So — wahrlich!

Frau von Schrötter. Das ist mir unbegreiflich — vor diesem Manne graut mir.

Gräfin Dohna. Wie, Ernestine!

Frau von Schrötter. Nein, wahrhaftig! Ich fürchte mich vor ihm. Er ist so unberechenbar. In seiner Nähe habe ich stets das Gefühl, man sei nicht sicher, was geschehen könne.

Gräfin Dohna. Gewiß, er ist unberechenbar — unergründlich.

Frau von Schrötter. Und davor graut dir nicht, Julie?

Gräfin Dohna. Vielleicht! — doch zieht's mich an.

Frau von Schrötter. Man fühlt sich doch so klein.

Gräfin Dohna. Das eben will ich.

Frau von Schrötter. Klein fühlen willst du dich — vor einem fremden Manne?

Gräfin Dohna. Mir ist's, als kennte ich ihn von jeher — ja — ich fühle mich ihm verwandt.

Zweite Scene.

Stein, Auerswald, Dohna und Schrötter von links.

Stein (zu den Damen, die er begrüßt). Nun sind wir fertig mit unserer Beratung; an mir lag's nicht, daß sie so lange währte. Jene Herren zu überzeugen, hält schwer — — warum sind Sie nicht ein Mann, Gräfin! Da besäße die gute Sache einen tapferen Arm mehr.

Gräfin Dohna. So kann ich nur mit dem Herzen bei euch sein — oh, daß wir Frauen so wenig thuen dürfen!

Stein. Ihr Frauen, ihr könnt gar viel. Bei den Frauen liegt die Zukunft; sie, die die kommende Generation unter dem Herzen tragen. — Gräfin, Sie erwarten Mutterglück — prägen Sie Ihren Kindern die Gedanken dieser großen Zeit ein — erziehen Sie Ihre Söhne zu Männern, die thuen uns not. — (Pause. Er wendet sich zu Arndt.) Und nun, mein lieber Arndt, es giebt wieder Arbeit für ihn. Die neuen Gedanken müssen hinaus ins Volk; dazu brauche ich seine Feder.

Arndt. Was ist im Werke?

Stein. Jetzt oder nie! heißt die Losung. Diese Provinz ist geschaffen, als erste die Schilderhebung zu beginnen. Ein Anfang ward schon gemacht; ich habe sämtliche Häfen öffnen lassen — der Bann der Kontinentalsperre ist gehoben, frei sind Meer und Küsten, nun soll es auch das Land werden. Fort mit den französischen Garnisonen! Mit eisernem Besen wollen wir das Land ausfegen. Aber Soldaten müssen wir haben — Soldaten! Jeder Mann, der die Waffen tragen kann, sei ein Vaterlandsverteidiger — die levée en masse — haben wir dafür kein deutsches Wort?

Arndt. Landwehr!

Stein. Landwehr! ja — nennt es Landsturm. Ein Sturm soll durch die Gemüter brausen, im Sturm wollen wir daherfahren über sie, und sie niederwettern, aufpflügen wollen wir den Boden mit dem Schwerte, Blut sei der Dünger, die Leiber des Feindes die Saat. — Ha, Arndt! dazu eure Feder, darüber ein Wort an das deutsche Volk!

(Er geht mit Arndt nach dem Hintergrunde, wo dieser zu schreiben beginnt.)

Schrötter. Er ist schon wieder ganz Feuer und Flamme.

Auerswald. Und bedenkt nicht, wie viel noch vorzubereiten und zu erwägen ist.

Gräfin Dohna. Werft ihm keine Bedenklichkeiten in den Weg. Er hat recht — wenn ich's euch doch sagen könnte, wie ich fühle, daß er recht hat.

Auerswald. Seine Absichten sind sicherlich die besten; wer wird das bezweifeln? Aber seine Mittel sind um so bedenklicher. Diese Einführung von russischem Papiergelde zum Beispiel — —

Gräfin Dohna (ihn unterbrechend). Er sieht die Welt mit besonderen Augen, er darf Wege betreten, auf denen jeder andre Fuß straucheln müßte.

Auerswald. Nun, nun, es giebt auch außer ihm Männer in Preußen.

Gräfin Dohna. Nehmt hundert gewöhnliche Pferde, sie geben zusammen noch kein edles Roß.

Schrötter. Schwägerin, Ihre Bewunderung für diesen Mann macht Sie gänzlich blind und ungerecht.

Gräfin Dohna. Mag sein! Mich reizt diese Kleinlichkeit, dieser Undank, diese Scheelsucht. — Ah, wäre ich doch ein Mann! Ich wollte ihm zur Seite stehen — ihm diese Wespen vom Leibe halten.

Schrötter. Das sagen Sie in Gegenwart von Leuten, wie Alexander Dohna und Auerswald, — Leute in Amt und Würden, Leute, geachtet und angesehen in der gesamten Monarchie. Wer ist denn er — Ihr großer Mann? Ein Abenteurer, voll liberaler Ideen, angesteckt vom revolutionären Geiste der Zeit. — Genug verhängnisvolle Neuerungen hat uns der Mann gebracht, als er allmächtiger Minister war —

Gräfin Dohna. Halt ein, halt ein! Mit jedem Worte, das ihr sagt, wächst er vor meinen Augen. —

Schrötter. Ich stehe durchaus nicht allein mit meiner Ansicht — nennt mir einen hier in Königsberg, der mit ihm einer Meinung wäre.

Gräfin Dohna. Schon darum muß er groß sein, weil er so viele Widersacher hat.

Schrötter. Fragt Dohna, fragt Auerswald, ob er sie nicht täglich verletzt durch seine Anmaßung, die keine Grenzen kennt,

er, ein Verjagter, mit Schimpf und Schande entlassen — all seiner Ämter entsetzt —

Gräfin Dohna. Jawohl, ein entthronter Fürst!

Schrötter. Er schaltet hier, als wären wir Unterthanen des Zaren von Rußland und nicht des Königs von Preußen. (Stein kommt unbemerkt von Schrötter nach vorn.) Noch ist es nicht soweit. Seiner Majestät Wille — —

Stein (ihn unterbrechend). Schrötter, er mag ein kluger Mann sein, aber sein Gesichtskreis ist eng — sein Standpunkt —

Schrötter. Mein Standpunkt ist der loyale, Excellenz.

Stein. Ah, versteckt euch hinter eurer Loyalität. Meint ihr, ihr habt ein Monopol auf die gute Gesinnung?

Schrötter. Excellenz, ich muß bitten, meine Gesinnung —

Stein. Schon gut! Auch ich bin kein schlechter Unterthan, denke ich — doch mein freies Urteil soll mir keine Gesinnung beschränken dürfen. (Er spricht das Folgende auf- und abgehend halb für sich, halb zu den anderen). Personen — Länder, das alles schwindet vor meinem Blicke. — Hier giebt's kein Preußen mehr, hier soll es ein ganzes, einiges Deutschland sein. — Die Freiheit konnte unsere Stämme nicht einigen, nun, so soll es die Unterdrückung; und das Bindeglied, der Mörtel, für diesen neuen Bau, sei der Zorn! — Das Glück vereinigt die Menschen nur mit schwachen Ketten, aber die Not, die schmiedet sie unlöslich. Fürsten und Völker müssen sich zusammenfinden! Das Volk in seinem gesunden, unverfälschten Sinne fühlt, was es soll, und die Kabinette — nun, wenn sie sich dem reißenden Strome der Begeisterung entgegenstellen, dann werden sie hinweggeschwemmt — fort mit der Kleinstaaterei! Dies Mosaik auf unserer Landkarte verhunzt das große, herrliche Angesicht Germaniens. — Kleine Seelen! Fürchten sie den Weltbrand? Hinein mit ihnen in den Schmelztiegel, sie müssen umgegossen werden — der deutsche Geist muß ein neues Gepräge erhalten; die alten Züge sind verwischt, undeutlich geworden im Laufe der Jahrhunderte. Die Zeit wird kommen, da der Deutsche, wie in der Sage der gefesselte Held, seine Ketten anblicken wird mit solchem glühenden Hasse, daß sie dahinschmelzen werden vor seinen zornfunkelnden Blicken, und dann — wenn wir auf freien Füßen stehen werden, und die Arme regen können, dann werden wir den fremdherrlichen Koloß in

Stücke schmettern — dann wird der Frühling der deutschen Freiheit anbrechen. —

(Oberstlieutenant von Clausewitz ist während der letzten Worte eingetreten, er nähert sich der Gruppe.)

Dritte Scene.

Auerswald. Ah, Clausewitz! Was führt Sie hierher, Oberstlieutenant?

Clausewitz. Ich suche den General von York. Ich vernahm, er sei auf dem Wege hierher, um mit dem Freiherrn vom Stein Rücksprache zu nehmen.

Stein. York mit mir! Nun, ich dächte, wir hätten neulich abend eine gründliche Aussprache gehabt. Verlangt York meine Ansicht noch deutlicher zu hören?

Clausewitz. Er kommt als Gouverneur dieser Provinz.

Stein. Hier bin ich der Erste, kraft meiner Vollmacht.

Graf Dohna. Dies ist keine russische Provinz, Excellenz.

Stein. Etwa eine preußische — wo ist Preußen jetzt? Vielleicht in Berlin, das von französischen Bajonetten starrt — Preußen ist ein Begriff geworden, ein Begriff, dem wir erst wieder Wirklichkeit geben wollen. Die Not der Zeit hat alles bisher gültige außer Kraft gesetzt —

Graf Dohna. Das ist Revolution, Excellenz.

Stein. Nein, es ist Selbsthilfe, Excellenz.

Gräfin Dohna (zwischen die beiden tretend). Ah, keinen Streit — hört auf mich! Alexander und Sie, Baron! Laßt mich, ein Weib, hier ein Wort mitreden. Was wird aus euren Plänen, wenn ihr euch entzweit. Denkt an Bonaparte — er ist noch nicht besiegt.

Stein. Ha, Gräfin, Sie verstehen es, mich an der rechten Stelle zu packen — Bonaparte! Ja, er ist noch nicht besiegt.

Gräfin Dohna. Und niemals werdet ihr ihn besiegen, wenn ihr euch nicht zuvor selbst bezwingt, euren Eigenwillen, eure Streitsucht bändigt.

Stein. In jedem Worte der Vater. — Gräfin, mir ist's, als ob mein weiser Freund Scharnhorst zu mir spräche. O, der vermag

sich zu beherrschen, der hat es lernen müssen; wie hat er durch Jahre heimlich an seinem Werke geschaffen, wie ein Falschmünzer, ein Schmuggler, umgeben von Spionen. — —

Vierte Scene.

Yorck mit Seydlitz durch die Mitte.

Stein. Ah, da ist dieser Yorck!

(Yorck begrüßt die Anwesenden.)

Gräfin Dohna (zu Stein). Ich gehe jetzt — werden Sie meines Wortes auch wohl gedenken?

Stein. Ich will's versuchen.

Arndt (der inzwischen vorgetreten). Wenn's not thut, gnädige Gräfin, werde ich den Freiherrn an Sie erinnern.

Gräfin Dohna. Ja, seien Sie um ihn — an meiner Statt — ein besänftigender Genius. — Komm, Ernestine!

(Gräfin Dohna und Frau von Schrötter ab nach links.)

Stein (zu Yorck tretend). Excellenz, wenn noch ein Rest von Groll in Ihrem Herzen sein sollte gegen mich, von neulich, so lassen Sie ihn fahren. Sollte ich Sie beleidigt haben, so thut mir's leid —

Yorck. Excellenz haben mich nicht beleidigt — das kann niemand, am wenigsten durch ungerechte Vorwürfe.

Stein. Yorck — Sie sind stolz — gut denn! Wir kennen einander.

Schrötter (halblaut zu den anderen). Yorck, das ist unser Mann. Gebt acht, der führt ihn ab, wie neulich.

Yorck. Ich bin hierher gekommen, um eine Frage an Eure Excellenz zu richten. In der Stadt geht das Gerücht, der Freiherr vom Stein trage sich mit der Absicht, den Landtag dieser Provinz einzuberufen — nun auf Gerüchte gebe ich nichts —

Stein. Das Gerücht hat recht — der Landtag wird einberufen.

Yorck. Hm — und welchen Zweck verfolgen Eure Excellenz mit einer solchen Maßregel?

Stein. Soldaten soll mir dieser Landtag bewilligen. Die Volksbewaffnung — eine Massenerhebung will ich ins Werk setzen, Landwehr —

Yorck. Excellenz übersehen dabei das eine, daß ich Höchstkommandierender und Gouverneur von Ostpreußen bin, nicht Sie.

Stein (auffahrend). Herr — bei Gott! —

Arndt (berührt ihn am Arme). Die Gräfin Dohna!

Stein. Ah ja — jawohl — die Gräfin. Dank, lieber Arndt! — Ich denke an mein Wort. Aber sagt's auch dem da, daß er es nicht zu weit treiben soll. Gut denn, Excellenz, Sie sind Gouverneur dieser Provinz, das will ich anerkennen. — —

Fünfte Scene.

Kleist gefolgt von Schack und anderen Offizieren. Kleist eilig auf Yorck zu.

Kleist. Yorck, Yorck — üble Nachrichten.

Seydlitz. Was giebt's!

Kleist. Schlechte Nachrichten aus Berlin.

Graf Dohna. Ist der König gefangen?

Kleist. Gott sei dank, nein! Aber — — Yorck, die Konvention ist verworfen.

Mehrere (zugleich). Die Konvention verworfen!

Kleist. Noch mehr!

Schack. O, es kommt noch viel besser.

Seydlitz. Was giebt's noch mehr?

Schack. Der General ist entsetzt.

(Bewegung.) Mehrere (zugleich). Yorck entsetzt! — Yorck?

Kleist. Es ist so. Hier ist die Zeitung, die diese Hiobspost gebracht — brühwarm aus Berlin. (Er überreicht Yorck das Blatt, dieser liest.)

Mehrere (durcheinander). Wie ist das möglich — die Konvention verworfen — Yorck entsetzt — was soll das heißen?

Schack. Da steht es alles drin: General von Yorck ist durch eine Kabinettsordre des Kommandos enthoben, er ist zu verhaften und vor ein Kriegsgericht zu stellen.

Arndt. Zu verhaften, vor ein Kriegsgericht zu stellen — Yorck?

Kleist. Mich wundert's, daß es nicht gleich heißt, zu füsilieren — York, nun was sagst du?

York. Es ist — so — wie ich es vorausgewußt.

Stein (geht auf York zu und ergreift seine Hand). York, ihr habt mit einem Schlage alles verloren — auch mir ist's so ergangen. Verzweifelt nicht. Der Lohn einer That liegt nicht im Erfolge — wer kann dem etwas anhaben, der sich selbst nicht aufgiebt.

Auerswald. Was soll nun werden?

Arndt. Alle Hoffnung der Patrioten betrogen!

Clausewitz. Das russisch-preußische Bündnis, die Frucht so vieler Mühen, vernichtet.

Stein. Aufgetrennt haben sie, was wir sorgsam genäht. Ja, das Verpfuschen fremder Werke, das verstehen sie meisterlich in Berlin — Hardenberg, daran erkenne ich dich wieder.

Graf Dohna. York, was gedenken Sie zu thun.

York. Der Wille Seiner Majestät wird geschehen.

Graf Dohna. Sie wollten sich dem Kriegsgerichte stellen?

Stein. Gehen Sie nach England, York. Ich habe dort Freunde, die werden Sie gut aufnehmen. Das Vaterland stößt Sie von sich; vielleicht wird die Fremde Ihr Verdienst besser zu würdigen verstehen.

York. Das Fliehen habe ich nicht gelernt; ich bin zu alt dazu, diese Schule noch durchzumachen. — Ich stelle mich dem Kriegsgerichte.

Mehrere (zugleich). Nein — das darf nicht sein!

Stein. York, York — das ist nicht Heroismus, das ist Starrsinn.

York. Als ich die Konvention mit den Russen abschloß, war ich mir bewußt, meine Instruktion zu überschreiten — ich spielte um meinen Kopf. Was ich damals nicht gefürchtet habe, schreckt mich auch heute nicht. Seine Majestät der König hat meine That verworfen, er wird wissen warum — ich beuge mich Seinem Willen — das Gericht wird über mich entscheiden.

Auerswald. Und was wird aus uns?

Graf Dohna. Das Corps kann nicht ohne Führer sein.

York. Für meinen Nachfolger ist gesorgt: Generalmajor von Kleist, der Nächstälteste im Dienst.

Kleist. Vorausgesetzt, York, daß Kleist den Oberbefehl annimmt.

York. Das mußt du. So erfordert's deine Pflicht.

Kleist. York, meine Pflicht habe ich schon einmal überschritten; damals, als ich dir Folge leistete. Ich — wir alle haben dir mit ganzem, vollem Herzen zugestimmt, als du mit Diebitsch abschloßest. Wir sind Miturheber deiner That. Wir tragen die gleiche Verantwortung wie du. Ein Hundsfott, wer dich im Stiche ließe. — Nicht wahr, ihr Herren?

Die Offiziere (durcheinander). So ist's — wir stehen zu unserm General.

Kleist. Siehst du, sie denken alle wie ich; du wirst keinen finden, der dir den Oberbefehl abnimmt. Und darfst du die Truppen ohne Führer lassen? Hier zwischen Russen und Franzosen, von denen wir nicht wissen, wer unser Feind, wer unser Freund ist.

Graf Dohna. Kleist hat recht, das würde die Auflösung des Corps, noch mehr — die Insurrektion der Provinz bedeuten.

Auerswald. Denn nun ist alles von neuem in Frage gestellt, durch diese Kunde aus Berlin.

Kleist. York, glaube mir, es bleibt dir keine Wahl.

York. Laßt mich — ich habe kein Talent zum Ungehorsam.

Kleist. Du hast nun einmal den ersten Schritt gethan auf dieser Bahn; schlechte Motive waren es nicht, die dich dazu gebracht, dafür sind wir alle hier deine Zeugen.

York. Soll ich durchaus zum Rebellen werden?

Auerswald. Welche Zeiten, daß ein Mann, wie York, so sprechen muß.

Stein. Seht ihr's denn nicht, ist's euch noch nicht klar, daß nur Selbsthilfe uns retten kann?

Kleist. York, jetzt deine Hand abziehen — das darfst du nicht — du kannst dein eigenes Werk nicht im Stiche lassen.

York. So sei es denn — ich will bleiben. Hier dies Papier —

Kleist. Gieb mir den Wisch. — (Er zerreißt die Zeitung.) Noch nie hat ein preußischer General Orders von einem Zeitungsblatte angenommen.

Stein. Kleist, so ist's recht — ihr gefallt mir.

York. Ihr Herren, merkt wohl auf, mit diesem Entschluß bin ich Rebell geworden. Niemand kann meine Offiziere verhindern,

mir den Gehorsam zu weigern. Ich frage Sie darum: wollen Sie mir weiter folgen? — Sprechen Sie! — Keinem werde ich es verargen, der sich jetzt von mir wendet — hören Sie, ich stelle es Ihnen frei — (Pause.) Seydlitz — Schack hört ihr's, prüft euch wohl, ehe ihr mir folgt. Ihr seid jung, habt Carriere vor euch; was mir bevorsteht, wer weiß es! — Keiner klage, daß er mir ungewarnt gefolgt.

Kleist. Du fragst umsonst. — Frage das ganze Corps, bis zum letzten Gemeinen herab, sie kennen dich — sie folgen dir überall hin. — Verwirft der König deine That, so muß er das ganze Corps richten — und, um dies zu thun, hat er seine Jungens zu lieb und auch zu nötig.

York. Gut denn, so bleiben wir zusammen und werden sehn, was kommt.

Stein (auf York zugehend). York, in dieser Stunde ist mir das Verständnis für euch aufgegangen. Nun keinen Groll mehr! Laßt mir meinen Weg; ich lasse euch den euren. Ich will euch Soldaten schaffen, ihr sollt sie führen. Mannschaften will ich aus dem Boden stampfen: Leute mit kräftigen Armen und feurigen Herzen. Wir alle, die wir hier sind, legen mit Hand ans Werk. Keiner frage nach dem Vorrang, keiner nach den Befugnissen des anderen. Laßt uns groß denken und groß handeln. Ich selbst will der erste sein, der sich fügt und nun — laßt uns den Landtag berufen!

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Akt.

Vorzimmer im Generallandschaftshause zu Königsberg. Gewölbte Halle mit Stuckverzierung und altertümlichen Ratsherrnbildnissen. Rechts ist eine Plattform und ein Stück Treppe sichtbar. In der Mitte ein Portal, das zum Sitzungssaale führt. Das Portal ist zu Anfang des Aktes geschlossen.

Erste Scene.

Drei Kölmer und ein Ortsvorstand von rechts.

Erster Kölmer. Wir Kölmer sind die ersten.

Zweiter Kölmer. Ritterschaft und Städte nehmen sich Zeit.

Vorstand. Zuerst kommt der Bauer — so ist's gewesen seit die Welt besteht. Auch Adam war ein Bauersmann und kein Geheimrat. — Ja, ja, vom Bauern stammen sie alle ab — selbst die Könige, sollten's man niemals vergessen.

Zweiter Kölmer (sich umsehend). Ist gar schön, unser Sitzungssaal.

Erster Kölmer. Hältst das für den Sitzungssaal — sieht man recht, daß zum erstenmal hier bist — ist nur das Vorzimmer. Hier drinne (er weist auf das Portal) tagt der Landtag. Ihr werdet Mund und Nase aufsperren, wenn ihr das erst seht.

Zweiter Kölmer. Ja, bins erste Mal hier.

Erster Kölmer. Kommst aus Littauen — hast 'nen weiten Weg.

Zweiter Kölmer. Wär auch lieber zu Haus geblieben.

Vorstand. Was sagt der Kerl! Ist er widerwillig? Passiert auch nicht alle Tag, daß man uns, die Kölmer, um Rat fragt —

sollst froh sein, wenn du mit beraten darfst. — Wir sind ein freier Bauernstand hier in Preußen; haben unsre Vertreter im Landtag; bin weit herum gekommen, hab' das nirgendwo anders gefunden.

Zweiter Kölmer. Wird uns doch nur das Fell über die Ohren gezogen — als wie diese Landwehr — ist auch so 'ne neue Steuer, die Landwehr — 'ne Blutsteuer. Und is doch kein Jahr her, daß uns der Bonaparte ausgebeutelt hat.

Vorstand. Jetzt wollen wir's ihm heimzahlen.

Zweiter Kölmer. Haben ihm schon genug gezahlt.

Vorstand. Na, versteht mich nur recht — jetzt wollen wir's ihm mit Zinsen geben (macht die Bewegung des Zuschlagens).

Zweiter Kölmer. Ach, der ewige Krieg, das Gott erbarm! Einmal sind's die Russen, dann wieder die Franzosen. Was geht's uns an, weshalb sie einander den Buckel vollhauen.

Vorstand. Diesmal ist's was ganz anders — diesmal ist's ein heiliger Krieg.

Zweiter Kölmer. Ach was, alle Kriege sind gottlos. — Sich die Köpfe einschlagen — ist das etwa gottgefällig?

Vorstand. Menschenkind, hör mich an: Wenn des Nachts eine Bande Räuber bei dir einbricht, in dein Haus, nämlich zum Beispiel — was machst du da? He, sag mal, was wirst da wohl machen?

Zweiter Kölmer. Ich werde mich wohl verstecken.

Vorstand. Hasenfuß, das sieht dir gleich. — Aber sag mal, wenn se dir nun ans Leben wollen, dir und den Deinigen und wollen dirs Haus überm Kopf anzünden — was wirst dann thun — wirst dastehn und ruhig zusehn?

Zweiter Kölmer. Ach was, so was kommt ja im Leben nich vor.

Vorstand. Was, das käme nicht vor! Jedem von uns ist's so ergangen in der letzten Zeit. Hast denn en Brett vorn Kopf?

Erster Kölmer. Recht hat der Herr Vorstand. Du mußt nämlich wissen, mit den Räubern meint er die Franzosen.

Zweite Scene.

Heidemann und einige Stadträte von Königsberg von rechts, bald darauf Regierungspräsident von Schön.

Heidemann. Recht, daß ihr Kölmer nicht zurückgeblieben seid — eure starken Fäuste können wir brauchen.

Vorstand. Und unsre braunen Pferde und unsre harten Thaler, die könnt ihr auch brauchen — nicht wahr, Herr Bürgermeister — ha ha!

Heidemann. Werden noch ganz andre Dinge von uns allen gefordert werden, mein Lieber — diesmal müssen wir selber dran. Das Hochwasser kommt, da heißt's alle Mann auf den Damm!

Vorstand. Man zu, man zu! Uns Kölmer findet der König bereit.

Schön. Mein lieber Heidemann!

Heidemann. Herr Präsident von Schön, so wahr ich lebe.

Schön. Bürgermeister, große Dinge gehen vor in seiner Stadt. Königsberg ist uns von neuem eine Hochwarte geworden. Nicht umsonst hat Kant hier gewirkt; seine Lehre geht vor uns her, ein unsichtbarer Streiter.

Heidemann. Nun, die Provinz ist auch nicht müßig.

Schön. Jetzt die Hände in den Schoß legen, das wäre Selbstmord. Überall gährt's. Unser schlichtes, friedliches Landvolk ist nicht wiederzuerkennen. Stürmische Zeiten räumen den Alltagsschutt hinweg, und dann kommt das Gold der Volksseele zu Tage.

Dritte Scene.

Neue Abgeordnete von rechts. Die Thüren des Mittelportales öffnen sich, man gewinnt einen Einblick in den Sitzungssaal mit Präsidententisch und amphitheatralischen Sitzreihen. — Abgeordnete gehen im Gespräche ab und an.

Heidemann. Da ist Graf Lehndorf.

Schön. Und Dohna-Schlodien.

Heidemann. Die dort sind Männer aus Elbing — jene von Memel —

Schön. Und Graudenz — Marienburg. — Nie darf es unserer Provinz vergessen werden, wie sie in dieser großen Zeit befunden ward.

(Graf Dohna und Schrötter treten zu Schön und Heidemann. Die vier bilden eine Gruppe für sich.)

Heidemann (zu Dohna). Eine stattliche Versammlung, Excellenz.

Graf Dohna. Ja, an der Menge wird's nicht fehlen, wenn wir nur ein Oberhaupt hätten.

Heidemann. Wie, um einen Führer ist man in Verlegenheit — ich dächte wir litten Überfluß an geeigneten Männern.

Graf Dohna. Auerswald ist erkrankt, York geächtet —

Heidemann. Und Eure Excellenz selbst.

Graf Dohna. Ich lehne ab.

Heidemann. So bleibt uns noch der Freiherr vom Stein — was suchen wir nach einem Führer, wenn ein solcher Mann in unsrer Mitte weilt.

Graf Dohna. Stein — lieber Heidemann, nein, das ginge doch nicht an.

Schrötter. Er ist ein Fremder.

Heidemann. Stein uns ein Fremder? Der Deutscheste aller Deutschen!

Schön. Ich kenne den Freiherrn vom Stein. Er hat mich einst mit seinem Vertrauen beehrt — mich manchen Blick in die Welt seiner Gedanken thun lassen. Er ist nicht Preuße und will es nicht sein.

Graf Dohna. Er ist Reichsritter geblieben.

Schön. Sein Vaterland ist größer als das unsere — es ist Alldeutschland. Nur schade, es liegt in Träumen, nicht in der Wirklichkeit.

Graf Dohna. Mit Verachtung blickt er auf Preußen herab —

Schön. Nein, er versteht uns nur nicht. Er, der Flammenherzige begreift nicht, daß man mit kühlem Sinne glühen kann für diesen Staat der Nüchternheit.

Schrötter. Sagt's offen heraus, er ist uns zugelaufen von auswärts, und jetzt, wo er als Sendling des Zaren kommt — —

Schön. Nein, schmäht ihn nicht — ihr schmäht den größten Deutschen — und doch — an unserer Spitze darf er nicht stehen.

Graf Dohna. Nur ein Einheimischer, ein Mann aus unserer Mitte darf uns leiten. Dann vielleicht mag unser eigenmächtiges Vorgehen entschuldbar erscheinen. Stellen wir Stein an unsere Spitze — Stein, den Ausgewiesenen, den politischen Flüchtling — dann ist unsre That zur Revolution gestempelt.

Vierte Scene.

Arndt von rechts, bald nach ihm Abgeordnete.

Heidemann. Da kommt auch Arndt.

Schrötter. Steins Trabant.

Heidemann. Da wird der Freiherr nicht weit sein.

Arndt. Herr Präsident von Schön!

Schön. Und ihr seid Arndt — wir sahen einander nicht bis zu diesem Augenblicke und kennen einander doch.

Arndt. Das macht, wir haben eine gemeinsame Liebe.

Schön. Das Vaterland.

(Sie schütteln sich die Hände.)

Heidemann. Seht, auch Bardeleben.

Graf Dohna. Und Brandt!

Schön. Namen, die durch ihren Klang allein für die Güte unserer Sache bürgen.

Arndt. In wenigen Minuten wird der Freiherr hier sein.

Graf Dohna. Und hält Stein an dem Gedanken fest, unsre Versammlung zu leiten?

Arndt. Ja, das ist sein Wille.

Schrötter. Wenn er hören wird, daß wir ihn nicht gebrauchen können, wird er toben.

Arndt. Laßt ihm seinen Willen, reizt ihn nicht durch Widerspruch — thut's nicht. Er ist furchtbar im Zorne.

Schrötter. Nun, hier sind auch noch Männer, dächte ich.

Arndt. Nein — nein, fügt euch seinem Willen.

Graf Dohna. Nein, hierin nicht!

Arndt. Ah, darin erkenne ich Steins Geschick. Wir sind zu klein, um die Größe dieses Mannes zu ertragen. Welch eine Zeit!

Schön. Die Zeit muß sich erst klären, lieber Arndt. Es ist wie die Stille vor Ausbruch des Sturmes; die Natur hält den Atem an. Staub wirbelt auf, ohne daß du den Wind verspürst; die Blätter flüstern besorgt an den Bäumen — noch weiß niemand, von woher das Gewitter kommen wird, welche Bäume entwurzelt werden — —

Arndt (ihn unterbrechend). Ihr Beispiel hinkt, Herr Präsident. Denn welche Rolle spielt der Mensch in Ihrem Bilde? Wir sind nicht ohnmächtige Zuschauer dieses Ereignisses — wir sind die Erwecker — wir sind der Sturm selbst.

Schön. Gut, gut! Ihr sollt recht behalten, Arndt.

Fünfte Scene.

Stein von rechts; man macht ihm ehrfurchtsvoll Platz, er schreitet grüßend nach vorn.

Arndt. Er strahlt in Stolz und Siegesfreude.

Stein. Welch ein Tag — welch eine Versammlung! Schön, auch er — Dohna, Arndt, jubelt euch nicht das Herz — soweit haben wir's nun gebracht. Endlich, endlich dürfen wir von Thaten sprechen. — Denkt doch zurück: wo waren wir vor einem Jahre? Bonaparte Beherrscher der Welt und wir die niedrigsten seiner Knechte. Und nun — wir rüsten uns, ihn zu vernichten. — Die Geburtsstunde der Freiheit naht; fühlt ihr's, wie der mächtige Leib Germaniens in Wehen zittert! —

Graf Dohna (zu Schön). Sprecht ihn doch an, Schön.

Schön. Ich bring's nicht übers Herz.

Stein. Wie ich diesen Augenblick ersehnt habe durch Jahre! Aber daß die Zeit so herrlich anbrechen würde, so hoffnungsvoll —

Graf Dohna. Reißt ihn aus seinen Illusionen — es ist ein Liebesdienst.

Stein. Und daß es mir vorbehalten war, das Werk ins Leben zu rufen, von dem ich geträumt in der schwersten Zeit meines Lebens: die Bewaffnung des Volkes zum Kampf für die Freiheit. — Ich habe vieles erduldet: Verbannung, Not, Schmach — Jahre

voll Kummer, Sorge, zähneknirschendem Zorn — weg ist das alles; ein Tag wie dieser wiegt ein Leben auf.

Graf Dohna. Excellenz —

Arndt (ihm ins Wort fallend). Nein, nein — er hat besseres um uns verdient.

Stein. Was giebt es, lieber Dohna?

Graf Dohna. Eurer Excellenz ist es bekannt, daß dies kein eigentlicher Landtag ist, wenn man ihm auch diesen Namen beigelegt hat. Denn um den Landtag einzuberufen, dazu hätte es der Genehmigung der Krone bedurft. Unser Thun ist nicht verfassungsgemäß, doch wird es entschuldigt —

Stein. Aber, bester Dohna, was soll mir das — wozu die unnötigen Entschuldigungen! Sagt's doch mit dürren Worten, was wir hier alle wissen: unser Thun ist eigenmächtig, — ein Verfassungsbruch. Wenn ängstliche Gemüter daran Anstoß nehmen, weil ihnen der Gedanke, daß sich der Mensch in der Not selbst helfen könne, gar so entsetzlich ist — nun — fort mit ihnen; wir können keine Feiglinge gebrauchen. Laßt sie fliegen, wohin der Wind sie nimmt, sie wiegen leicht. Diese Zeit ist recht angethan, die Spreu von dem Weizen zu sondern.

Graf Dohna. So meinte ich's eben nicht —

Stein. Nun, so sagt's offen raus, wie ihr's meint.

Graf Dohna. Da ihr Offenheit verlangt — Excellenz — Sie dürfen diese Versammlung nicht leiten.

Stein. Ich — diese Versammlung — nicht leiten! Ich nicht — oh! Das ist's — war's das, was ihr auf dem Herzen hattet.

Graf Dohna. Excellenz, hören Sie mich —

Stein. Schon gut! Ich verstehe vollkommen. — Meint ihr, daß ich euch nicht durchschaue. Ich kenne eure Gründe: die Loyalität erlaubt es nicht — nicht wahr, Schrötter? Die Vorsicht gebietet — nicht wahr, Dohna!

Mehrere (gleichzeitig). Excellenz!

Stein. Nein, sprecht nur nicht! Die Wahrheit wagt ihr mir doch nicht ins Gesicht zu sagen, daß ich euch zu gefährlich bin — eine kompromittierte, anrüchige Persönlichkeit — ein unruhiger Kopf, der überall nur Verwirrung stiftet — weil ich die Halbheit nicht leiden kann, weil ich ein grimmiger Feind der Lauheit bin.

Ein solcher Mann ist unbequem — nicht wahr? Philisterseelen! Überall dieselben — immer mit einem ängstlichen Auge zum Himmel, wie das Hühnervolk, das andre am Boden, nach Würmern suchend. Fliegt nur gackernd auseinander, wenn der Raubvogel über euch ist und fallt über das Mißliebige her in hellen Haufen — — ah — und ein solches Volk wollte ich befreien. — Behaltet euer Joch, verkommt in Schmach — solch ein Geschlecht braucht einen Tyrannen.

Arndt. Bedenkt — lenkt ein —

Stein. Nein, Arndt, diesmal mahnt ihr mich umsonst. Ich will nicht ersticken an diesem Zorne.

Schön. Excellenz, hören Sie auf mich — blicken Sie in die Gesichter ringsum, und sehen Sie, was Sie angerichtet haben mit Ihrem ungerechten Eifer.

Stein. Ungerechter Eifer! — Schön, so sprecht ihr!

Schön. Ja, ich, Ihr eifrigster Bewunderer. — Excellenz, wo soll das hin? Wollen Sie die Manneswürde unterdrücken, soll niemand mehr das Recht der freien Meinung haben, soll alles sich der Übermacht der großen Persönlichkeit beugen? Wenn Sie das wollen, dann sind Freiheit und Recht leere Begriffe geworden. — Hier sind Männer trotz Ihnen, Excellenz — Männer, die wissen, was sie wollen und die ein Recht haben, ihre Meinung kund zu thun. Und für diese Männer spreche ich: Wir wollen keinen Vorsitzenden, der im Namen einer fremden Macht auftritt. Wir wollen einen Vorsitzenden aus unsrer eignen Mitte, den wir uns selbst erküren werden.

(Bewegung und zustimmende Rufe aus der Versammlung, die sich jetzt halbkreisförmig um Stein und Schön gedrängt hält.)

Stein. Und ich, dessen Kopfe der Gedanke dieser That entsprungen, ich sollte mein Werk nicht krönen dürfen — soll zurücktreten — schon einmal in meinem Leben ist mir's so ergangen; andre haben geerntet, wo ich gesät — — Dohna, Schön — das ist das schwerste, was es giebt: verzichten müssen auf verdienten Erfolg.

Schön. Es ist das größte, was es giebt: das eigene Ich aufgeben um einer großen Sache willen.

Stein. Und würde euch mein Rücktritt wirklich Nutzen bringen? — Bin ich so ganz ungeschickt — verderbe ich alles, was ich anfasse?

Schön. So ist es nicht, Excellenz. — Ihr seid das mächtige Feuer gewesen, das die todte Masse in Fluß gebracht hat. Dieser Landtag ist euer Werk —

Stein. Und ich soll ihn nicht leiten.

Schön. Die einmal begonnene Sache weiterführen, dazu bedarf es keines allgewaltigen Genies. Fleiß, Ausdauer, die findet ihr auch bei uns Leuten vom Alltagsschlage. Die Flamme edler Begeisterung habt ihr in uns entzündet, auslöschen wird sie nicht mehr — euer Werk hier ist gethan.

Stein. Mit dürren Worten: ich kann gehn, niemand bedarf meiner mehr. — Kinder laufen lehren, das ist, wie's scheint, mein Amt. — Man stellt sie auf die Beine, müht sich ab, und dann rennen sie einem aus den Händen. — Schön, das ist eine bittre Pille, und aller Zucker, den ihr darauf streut, nützt nichts. — Das eine bleibt: mein Volk will mich nicht. — (Er versinkt in Nachdenken.)

Graf Dohna. Schön, das habt ihr gut gemacht.

Schrötter. Er giebt klein bei — ihr habt's ihm tüchtig gegeben.

Schön. Hätt' ich ihn doch schonen dürfen — das Herz blutete mir — der herrliche Mann! Sein ganzes Sein hing leidenschaftlich an dem Gedanken. Noch nie sah ich ihn so groß wie jetzt, da er sich selbst überwand. (Sich zu Stein wendend.) Excellenz, wir haben eure mächtige Stimme vernommen, den Weckruf zum Freiheitskriege — doch giebt's noch viele Länder in unserm Vaterlande, die im Schlummer liegen.

Stein (aus Gedanken auffahrend). Man hört den Donner unterirdisch rollen, das dumpfe Grollen des Volkshasses — bald wird das Erdbeben da sein. Ich will die Sturmglocke des Völkeraufruhrs läuten, daß sie halle durch ganz Europa. — — Arndt, mein treuer Gefährte, kommt, wir wollen unsere Straße weiterziehen. Hier ist meine Arbeit gethan — nun will ich weiter, die Welt gegen Bonaparte aufrufen.

Graf Dohna. Eure Excellenz dürfen nicht im Groll von uns scheiden.

Stein. Die Zeit ist zu groß für kleinliche Gefühle. Ich scheide ohne Groll. — Lebt wohl, Dohna — Schön. Mein Werk ist nicht in schlechten Händen — nein, wahrhaftig nicht — lebt alle wohl!

Schön. Ihr Geist soll unter uns leben.

(Stein und Arndt ab.)

Heidemann. Nun sind wir wie eine Herde ohne Hirten.

Schrötter. Seid doch froh, daß wir ihn auf gute Manier losgeworden sind.

Schön. Recht so, Schrötter — gebt ihm den Eselstritt — nein, weder klagen noch jubeln wollen wir, daß es so gekommen. Nur sein Körper ging, seine Thaten bleiben und seine Gedanken leben. — — Jetzt heißt's entscheiden, wer soll uns leiten.

Graf Dohna. Ja, wer soll präsidieren?

Mehrere (gleichzeitig). Schön!

Schön. Nicht ich — mir gebührt das nicht.

Mehrere (durcheinander). Dohna — Brandt!

Schön. Wer uns leitet — beinahe ist es einerlei. Wir alle wollen dasselbe, sind einig in unseren Zielen. — Ich schlage euch vor: wählt den Mann, ohne dessen kühne That wir wohl noch stünden, wo wir seit Jahren gestanden, den Mann — —

Graf Dohna. Ihr meint York.

Schön. Keinen andern — laßt uns nach ihm schicken.

Graf Dohna. York, der seines Amtes entsetzt — in des Königs Ungnade ist?

Schön. Da kommt er selbst — das ist der Mann, den wir jetzt brauchen.

Sechste Scene.

York, Kleist, Seydlitz, Schack, Graf Brandenburg, Major Thile von rechts.

York (vortretend). Meine Herren, ich sehe, Sie sind über mein Erscheinen erstaunt. Meine Art ist es nicht, mich da einzudrängen, wo ich nicht hingehöre —

Schön. Excellenz, wir wollen hier über die Bewaffnung der Provinz beraten, wer könnte berufener erscheinen, als Eure Excellenz — —

York. Vergessen Sie nicht, Herr Präsident von Schön, daß ich meines Amtes als Höchstkommandierender und Generalgouverneur dieser Provinz durch Königliche Order entsetzt bin — nun, was der

König angeordnet, kann er auch wieder aufheben. — Major Thile, wiederholen Sie Ihren Rapport vor diesen Herren.

Thile. Ich komme mit Orders von Berlin. — Seine Majestät der König hat geruht, die Order, wonach General von York seiner Ämter entsetzt ist, in Gnaden aufzuheben —

(Bewegung unter den Abgeordneten.)

Graf Dohna. York, meinen Glückwunsch — ich freue mich für euch, und noch mehr für uns.

(Man umdrängt York und schüttelt ihm die Hände.)

Kleist. Hört nur weiter — noch ganz andre Nachrichten kommen aus Berlin.

Mehrere (durcheinander). Wie steht es in Berlin — wie denkt der König.

Thile. Seine Majestät —

Graf Brandenburg. Nein, laßt mich das berichten; ich komme von Breslau, dort ist jetzt unser Hauptquartier.

Mehrere. Wie, der König in Breslau?

Schön. Das bedeutet etwas!

Graf Brandenburg. Ja, es bedeutet, daß Friedrich Wilhelm sich losgemacht hat von der Franzosenherrschaft, die er solange widerwillig getragen. — Großes ist geschehen in den letzten Tagen — hört und seid überglücklich! Scharnhorst ist zurückberufen.

Graf Dohna, Schön und andere (gleichzeitig). Scharnhorst! — Das ist Befreiung.

Graf Brandenburg. Noch mehr, noch viel mehr! Das Schutz- und Trutzbündnis Preußens mit Rußland ist gesichert.

Mehrere (durcheinander). Preußen — Rußland —

Graf Brandenburg. Ja, ich bin auf dem Wege zum Zaren. — Überall wird gerüstet, das ganze Land gleicht einem Feldlager, scharenweise melden sich Freiwillige — und alles blickt hierher nach Preußen, auf eure Thaten. Hier ward uns die Freiheit geboren, hier steht ihre Wiege — — und hier steht der Mann, der unser Stolz ist — (er stürzt auf York zu und küßt ihm die Hand) dem ich danken will — —

York. Graf Brandenburg, keine Rührscene! Dazu ist die Zeit zu ernst. Sparen wir unsere Begeisterung für die Kämpfe der nächsten Zeit auf; wir werden sie brauchen können. Begeisterung ist wenig, Ausdauer ist alles. —

Schön. Ja, das ist wahr, noch ist viel zu thun, ehe wir von einem Anfang sprechen dürfen.

York. Sie haben vernommen, daß Seine Majestät der König geruht hat, mich in meinen Ämtern zu belassen. — Als Generalgouverneur dieser Provinz überreiche ich Ihnen den Entwurf zur Bildung einer Landwehr in Preußen. Sie mögen darüber beraten. (Er übergiebt dem Grafen Dohna eine Rolle.) Und nun, meine Herren Stände, überlasse ich Sie Ihren Pflichten. — Kommen Sie, meine Herren Offiziere! (Er will ab.)

Schön. Nein, Excellenz, so dürfen Sie nicht gehen. — Stände von Preußen, alle die ihr hier versammelt seid — wer ist der Würdigste, in unserer Versammlung den Vorsitz zu führen?

Viele (gleichzeitig). York, York!

Schön. Eure Excellenz sehen —

York. Nichts da! Ich bin Soldat und nur Soldat. — Zur Leitung einer Versammlung bedarf es andrer Gaben, als der meinen. Wählt einen aus eurer Mitte. An klugen und energischen Männern fehlt's ja nicht in diesem Lande. — Bewilligt mir Soldaten, ich will sie führen.

Schön. So soll es sein. — Männer von Preußen, zeigt diesem Manne, der ebenso bescheiden ist wie groß, daß wir ihn lieben. — Ein Hoch dem Manne von Tauroggen, ein Hoch dem eisernen York!

York. Still! Das will ich nicht. Treibt keinen Kultus mit Personen. Der einzelne kann und bedeutet nichts, das ganze Volk muß es sein. — Lebt wohl! Auf dem Schlachtfelde sehen wir uns wieder.

(York unter enthusiastischer Bewegung der Abgeordneten ab mit seinen Offizieren.)

Schön. Nun zur Beratung! — Möge unser Werk enden, so groß und edel und frei, wie es begonnen!

(Die Stände drängen sich begeistert in den Sitzungssaal.)

Ende.

Polenz, Wilhelm <<von>>,

Preussische Männer Schauspiel in 4 Aufzügen

Berlin 1891